

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 271.

Sonnabend, 22. November 1902, Abends.

55. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kais. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgen-Ausnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rastantenstraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Wissenschaftliche bakteriologische Untersuchung zur Feststellung ansteckender Krankheiten durch die Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege.

Die rechtzeitige Feststellung des Vorhandenseins ansteckender Krankheiten, welche sowohl für den Kranken als insbesondere auch für die Allgemeinheit zur Ermöglichung der alsbaldigen Anordnung von Vorkehrungsmaßregeln gegen Weiterverbreitung der Krankheit vom größten Werthe ist, kann in zahlreichen Fällen mit Sicherheit nur durch bakteriologische Untersuchungen erfolgen. Um letztere allgemein zu ermöglichen und deren Unterlassung aus Scheu vor den entstehenden Kosten zu verhüten, ist die Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege mit der unentgeltlichen Vornahme dieser Untersuchungen beauftragt worden.

Die Ausführung derartiger Untersuchungen ist von den behandelnden Ärzten, soweit ihnen nicht die in den Städten Dresden, Leipzig und Chemnitz vorhandenen Untersuchungsanstaltungen kostenfrei zur Verfügung stehen, unmittelbar bei der Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden zu beantragen. Hierbei wird den Ärzten anheim gegeben, sich mit genannter Centralstelle wegen des Bezugs sterilisirter Gefäße zur Aufnahme der einzuliefernden Untersuchungstheile ins Vernehmen zu setzen.

Die Bestimmungen der Verordnung vom 12. Dezember 1900 zur weiteren Ausführung des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 u. s. w. — Gesetzblatt Seite 967 — werden auch durch gegenwärtige Bekanntmachung nicht berührt.

Vorstehende Bekanntmachung ist von den Amtsblättern zum Abdruck zu bringen.
Dresden, den 4. October 1902.

Ministerium des Innern.
von Weichs.

Nr. 3274 P.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Adlers Emil Gallich in Strehla wird nach Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.

Riesa, den 21. November 1902.

Königl. Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Verordnungs- und Gerbermeisters Paul Döring in Strehla, alleinigen Inhabers der Firma Paul Döring daselbst, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke, sowie über die Erstattung der Anlagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin

auf den 15. Dezember 1902, Vormittags 11 Uhr

vor dem hiesigen königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Riesa, den 22. November 1902.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 22. November 1902.

— Wie uns heute aus Salzburg gemeldet wird, ist der Zustand des Kronprinzen Friedrich August zufriedenstellend. Die Abreise erfolgt morgen. Der Kronprinz trifft um 1 1/2 Uhr Nachmittags in Salzburg ein, und reist um 4 1/2 Uhr nach Dresden weiter.

— Das Todtenfest, der pietätvolle Gedenktag an die zur ewigen Ruhe Eingegangenen, ist morgen. Zwei Gedanken bewegen an diesem Tage unsere Seelen: die Erinnerung an liebe Heimgegangene und der Hinblick auf das eigene Sterben. Wir verstehen die Thränen, die an den Gräbern der Väter, Mütter, Gatten, Kinder, Verwandten, Freunde fließen, und sie sind uns auch nicht verwehrt, im Gegentheil: „Kein Christ soll süßlos scheinen, so lange er hier noch lebt.“ Aber daß wir doch Alle, die wir an den Gräbern stehen, nicht bloß Seufzer ausstießen und Thränen vergießen, sondern auch an unser eigenes Ende dächten: Schnell, wie man die Hand umwendet, steht und liegt der Mensch, und keine Kraft der Jugend, keine Fülle der Gesundheit sichert sein Leben mit Gewißheit auch nur auf einen Augenblick. „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es wird ihm keine Frist gegeben.“ Und kommt er, so nimmt er uns all unser vergänglichliches Eigenthum. Was wir hier auf Erden besitzen, Häuser und Gärten, Felder und Wälder, Geld und Gut, Kleiderpracht und Juwelen, das Alles streift der Tod von uns ab. Der letzte Lugus, den einer noch treiben kann, ist höchstens ein vornehmes und kostspieliges Begräbniß. Dann aber sind alle Menschen, Adlig und Bettler, gleich, sie werden zu Staub, Moder und Verwesung. Eine ernste Mahnung ergeht deshalb am Todtenfest an Alle. Die Gräber sind die Kanzeln, der Prediger ist der Tod, und seine Predigt lautet: O Mensch, gedenk ans Ende! Es ist das Todtenfest nicht nur eine Erinnerungsfest für den frommen Christen, nein es ist auch ein

Fest der Einkehr und eine Frier, die unseren Blick in die Zukunft lenken soll. Und wenn wir zum Todtenfest den Hügel bestiegen und den Gedanken für einen theuren Todten, so sollen wir dabei denken:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Er stürzt ihn mitten in der Bahn,
Er reißt ihn von dem vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen.

— Handelsgewerbe in Riesa am Todtenfestsonntag. Zulässig wie an gewöhnlichen Sonntagen ist der Handel mit Brod und weißer Backwaare, ausschließlich Conditoreiwaaren, der Kleinfandel mit Pelzungs- und Bekleidungsmaterial, der Handel mit Eisen, Colonial- und Materialwaaren, mit Butter, Sahne, Käse, Fleisch, Granwaaren, Obst, Fleisch, Fleischwaaren, Fischwaaren, Wein, Fischwaaren aller Art. Der Handel mit Fleisch und Backwaaren und von zum menschlichen Genuß bestimmten Feinwaaren in Fleischereien und Schankwirtschaften und der Handel mit geräucherter und anderer Fleischwaaren (Spezialhandlungen für letztere) zulässig ist mit der Handlung mit Milch, mit Tabak und Cigarren (in Spezialhandlungen) und mit Conditoreiwaaren von 1/7 bis 1/9 Uhr Vormittags und von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, sowie der Handel mit Blumen, Topfgewächsen und Blumenbindereien zum Schmücken der Gräber von 1/11 Uhr Vormittags bis 1/5 Uhr Nachmittags. Aller sonstiger Handel ist verboten.

— In Nähe der Elbfähre bei Bokeren wachen sich gestern gegen Mittag zwei Knaben im Alter von 8 bis 10 Jahren mit dem Eise zu schaffen. Hierbei wagten sie sich so weit in den Eisstrom hinaus, daß das Eis, auf dem sie standen, brach und beide ins Wasser fielen. Der eine Knabe konnte glücklicherweise das Land noch erreichen, der andere aber, Schallnach: Jensch, wurde von dem Strom mit fortgerissen. Zwei mit ihrem Können in der Nähe liegenden Schiffen gelang es aber glücklicherweise, den Knaben noch rechtzeitig von dem

Tode des Ertrinkens zu retten. Er wurde in das nahe liegende Jahn'sche Restaurant gebracht und ihm hier die erste Hilfe geleistet. Nachdem er sich wieder erholt, brachten ihn die herbeigerufenen Eltern in ihre Wohnung.

— Der hiesige „Technische Verein“ hat für den Sonntag, den 30. November etc. in Riesa stattfindenden 6. Bezirksstag der Bezirksverwaltung Dresden vom „Deutschen Arbeiter-Verbande“ folgende Tagesbestimmung aufgestellt:

- Vorm. 10.54 Empfang der auswärtigen Kollegen am Bahnhof.
- 11.15 Frühstück im Vereinslokal „Zur Elbterrasse“.
- 12.00 gemeinschaftlicher Rundgang durch die Stadt evtl. Besichtigungen.
- Nachm. 1.30 gemeinschaftliches Mittagessen in der „Elbterrasse“.
- 3.30 Beginn der Verhandlungen daselbst.
- Abends 7.00 Commers mit Damen und anschließend Tanz im Hotel Stern.

— In Folge des starken Abganges auf der Elbe und des damit verbundenen niedrigen Wasserstandes haben sich schon am Vortage am Rixenrein bei Strehla vier theils berg-, theils thalwärts fahrende Schleppdampfer mit Anhang, sowie auch einige andere Rähne festgelegt. Die in Riesa stationirten Herren Vertreter der Dampfschleppschiffahrtsgesellschaften sind im Auftrage ihrer Direktionen eifrig bemüht gewesen, die Rähne an möglichst sichere Stellen zu lagern, was ihnen zum größten Theile auch gelungen. Zwei Holzbocke liegen ebenfalls noch auf freier Elbe, das eine bei Rixenrein, das andere bei Böhren. Falls der Frost andauern sollte, sind die Leiter der Rähne gezwungen, ihre Holzbocke auf Land zu bringen.

— In dem gut durchwärmten Saale des Hotel Sphäer hier ging gestern Abend von Mitgliedern des jetzt hier gastirenden Neuen Dresdner Volkstheaters der Schwank „Charleys Tante“ von Brandon-Thomas in Scene. Die Handlung in dem Stücke ist voll dazu angehen die Nachkommen der Bauern anhaltend in Bewegung zu setzen, insbesondere

Anzeigen

für das „Riesauer Tageblatt“ erhitte wir uns bis spätestens Vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Im Auktionslocal hier kommen

Montag, den 24. November 1902,

Vorm. 10 Uhr.

2 Schreibische, 1 Fahrrad, 2 Kleiderchränke, 3 Sophas, 1 Pianino, 1 Büffel und 1 großer Pfeilerstempel gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, den 17. November 1902.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.

Mittwoch, den 26. November 1902,

Vorm. 11 Uhr.

kommen im Auktionslocal hier 2 Schreibische, 1 Fahrrad, 2 Kleiderchränke, 3 Sophas, 1 Pianino, 1 Büffel, 1 großer Pfeilerstempel mit Console und 1 Lochsäge gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, 21. November 1902.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.

Donnerstag, den 27. November 1902,

Mittags 12 Uhr.

kommen im Gasthof zum „Stern“ in Zeitzheim — als Versteigerungsort — 1 Fahrrad und 1 Nähmaschine gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, 22. November 1902.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.

Mittwoch, den 26. November 1902, vormittags 11 Uhr gelangt die Hälfte des im sogenannten Flegelkuche stehenden Holzbestandes (große Kisten und Pappeln) gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung. Sammelort: Flegelkuch.

Der Rath der Stadt Riesa, den 22. November 1902.

Bürgerm. Boeters.

Die Lieferung des Bedarfs an Fleisch- und Wurstwaaren für die Truppenkitchen und das Lazareth der Garnison Riesa und Truppenübungsplatz Zeitzheim auf die Zeit vom 1. Januar bis mit 30. Juni 1903 soll

Dienstag, den 2. Dezember 1902, Vormittags 10 Uhr

in dem Geschäftszimmer des Proviantamtes Riesa, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, öffentlich verhandelt werden. Angebote — für Riesa und Zeitzheim besonders — sind bis zum Beginn des Termins versiegelt und mit der Aufschrift „Angebote auf Fleischlieferung für die Garnison Riesa und Truppenübungsplatz Zeitzheim“ versehen, an das Proviantamt Riesa portofrei einzuliefern.

Intendantur des XII (2. R. G.) Armeekorps.

Landwirthschaftlicher Verein Riesa.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 27. d. M., 5 1/2 Uhr Nachmittags in der „Eblerrasse“.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Bezirkslehrers Dr. G. H. über „Schlachtlehrerprüfung und Fleischschau“. 2. Eingänge und geschäftliche Angelegenheiten.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Am zahlreichsten, pünktliches Erscheinen bitte!
Der Vorstand.

Dramatischer Wohlthätigkeitsverein.

In dem Sonntag, den 30. November, Abends 8 Uhr im „Hotel zum Stern“ stattfindenden Herbstvornügen, bestehend in
Concert, Theater und Ball,
werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen hierdurch höflich eingeladen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.
Programm sind von morgen Sonntag an zu entnehmen bei den Herren Steffan, P. Kühn und beim Caffee. Der Ges.-Vorst.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 29. November, von Abends 8 bis 9 Uhr, soll im Stroßbergerischen Gasthof eine Versammlung der Flurgemeinschaft zu Weiba stattfinden, betreffend der Wahl des Vorstandes und eines Stellvertreters. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Weiba, den 21. November 1902. A. Schneider, Vorstb.

Gasthof Zeithain.

Sonntag, den 30. November, ladet zum
Bratwurst- und Pfannkuchenschmaus,
sowie zur öffentlichen Ballmusik
freundlich ein
Hermann Jentsch.

Pianinos, M. 390 bis 900 am Lager

5 Jahre Garantie. Drehpianinos, Elektrische Pianinos, Pianofessele und Notenständer empfiehlt
Bernh. Zeuner, Hauptstr. 73.
Stimmen 1 Jahr gratis.

Für nur 80 Pfg. liefere ich 1 Pfund kräftig u. reinschmeckend. geröstet. Kaffee.
Ferner empfehle ich in selten schöner Qualität:

grossbohnlige Mischungen

das Pfund 100, 120, 160, 180 und 200 Pfg.

Perl-Mischungen

das Pfund 90, 120, 140 und 180 Pfg.

Auf sämtliche Preise gewähre ich 5% Rabatt.
Bei Entnahme von 5 Pfund an besondere Ermäßigungen.

J. T. Mitschke Nachf.

Phonographen von Mk. 8,— an,

ds. Walzen und bessere Schalltrichter sehr billig von heute an,
Grammophon mit Platten, automatisch mit Ableger,
Kaiser-Concertplatten bis 25 cm. Militär-Orchester, Männer- und Damenstimmen.
Bernh. Zeuner, Hauptstr. 73.

Montag, den 17. Novbr. Abends ein **Nut** in der Güterexpedition **vertauscht.**
Abzuholen **Pausitzerstr. 26, ptr.**

Schloßstraße 170 Bettlinerstr. 32, 3 Tr

Kleine Wohnung

1. Jan. bez. zu vermieten
Hauptstr. 73.

Eine Arbeiterfamilie,

ein Pferddefnecht
gesucht von Dehmichen, Oppitzsch.

Soi. oder zu Neujahr gesucht:

3 nette Stubenmädchen f. Nittergüter (Glanzplättchen), mehr. fleiß. Handmädchen mit und ohne Kochkenntnissen,
1. Dezember 1903:
junge Sandwirthschaftlerin, ohne Vermittlungs-Gebühren,
14 tücht. Grobmägde,
10 Mittel- und Kleinmägde,
8 Hand- und Schweinemägde
durch **Frau E. Punte,**
Stellenvermittlerin, Dresden, jetzt Kreuzstr. 2, II.
Im Hause des Hrn. Fuchsbad.
Sonntags sind viele Quisbesitzer anwesend.

1 gutes Piano

1. Decbr. miethsfrei.

2 billige Claviere

1. Decbr. miethsfrei, auch veräußert.

1 Drehpiano

sofort zu vermieten in der
Pianosorteckel. v. **B. Zeuner.**

Neues und getragenes Schuhwerk, Arbeitshosen in allen erdenlichen Qualitäten, sowie Westen und Jacken empfiehlt spottbillig
S. Grohmann, Schulstr. 5.

Ein wenig geit. Herrenpelz zu verk.

Wettinerstr. 28.

Kinderwagen, wie neu, billig zu verkaufen
Wismarstr. 22, ptr.

Winterjoppen und Ueberzieher, Barthesenenden in großer Auswahl und sehr billig, Holz- und Meißelkoffer, reinwollenes Garn, Pfd. 2 M. 60 Pf., Taschenuhren, Uhrenketten etc. empfiehlt billig Hermann Grohmann, Schulstr. 5
Holzschuhe, gr. Auswahl empfiehlt Cb

Fleischer- und Wolltomsjaden, gestricke Wermelwesten und Sportjaden Unterhosen
in allen Sorten und Preisen jederzeit vorräthig bei
Heinz Orner, Hauptstr. 70.

Kanonofen

und Nothe.

A. Albrecht, Wettinerstr. 20.

Geschäfts-Anzeige.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir unter der Firma
Gebrüder Linke

am hiesigen Plage — Poppitzerstraße 27 — ein Bureau für

Architectur und Bauausführung

eröffnet haben.

Wir halten uns zur Ausführung von Bauten, sowie zur Anfertigung von Zeichnungen jeder Art bestens empfohlen und versichern zugleich, daß wir bei prompter und billiger Bedienung für sachgemäße und sorgfältige Ausführung der uns erteilten Aufträge bemüht sein werden.

Indem wir um gütige Unterstützung unseres Un'nehmens höflich bitten, empfehlen wir uns

mit vorzüglicher Hochachtung

Hans Linke. Bruno Linke.



Paul Nieschke

Uhrmacher

Riesa, Pausitzerstrasse 4

empfiehlt
sein reichhaltiges Lager
in

**Uhren aller Art
Ketten und Goldwaaren**

zu soliden Preisen.

Reparaturen werden gut u. billig ausgeführt.

Gaskocher

in größter Auswahl, von 1-6 Koch, Gasplatten, Schlauch etc.

Beleuchtungskörper vom einfachsten bis feinsten,

hübsche moderne Sachen

empfiehlt billigst

Adolf Richter, Riesa.

— Telephon 126. —

Alle Neuheiten

Güßel- und Geschirre
Emallirte Geschirre
Lackirte Blechwaaren
Lampen aller Art
Porzellanwaaren
Holzwaaren
Küchenschüssel
Stinggutwaaren
Porzellanwaaren
Glaswaaren
Nickelwaaren
Stahlwaaren
Eisen- u. Bestecke
Hauswirthschaftliche Maschinen
hochpreis- und Gelegenheitsgeschenke

kaufen Sie gut und billig bei

Adolf Richter, Riesa.

Gebr. 1853. Telephon 126.

Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenke

— hübsche praktische Neuheiten —

kaufen Sie in reichster Auswahl gut und billig bei

Adolf Richter, Riesa.

Gebr. 1853. Telephon 126.

Waschmaschinen

erprobte Ia. Fabrikate, sehr praktisch, mit und ohne Schwungrad, Wäschemangeln in 5 Größen, für Tisch oder eiserne Gestell.

Wringmaschinen, beste Fabrikate, schon von 13,50 M. an.

Adolf Richter, Riesa.

Stadttheater Riesa

(Hotel Höpfner).

Gastspiel des Neuen Dresdener Volkstheaters. Dir.: Emil Contab.
Sonntag, 23. Nov.,
Abends 8 Uhr
„Galeotto“
Um geneigtes Interesse bitten
die Direction.

Schlittschuhe

A. Albrecht, Wetlinerstr. 20.

Deckreissig

im Ganzen und Einzelnen
empfiehlt **Friedrich Wärtner.**

Reform-Gesundheits- und gestricke Corsetts,
sowie alle anderen Sorten von 1 M. an,
Beisäcken zum Knöpfen
für Frauen und Kinder billigst bei
Frau Widner, Hauptstr. 70.

Büchlinge,

extra groß — Riese Nr. 130.

J. E. Mitschke Nachf.

Frische Pfannkuchen
empfiehlt täglich **Robert Winderling,**
Großenbäckerstr. 18.

Gasthof Stadt Riesa,

Poppitz.

Heute Sonnabend
Abend-Unterhaltung und
Harfen-Concert,
Morgen Sonntag Nachm. 3 Uhr
Abends 8 Uhr

Theater-Vorstellung.

Es laden freundlich ein

Widner, Haupt.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Sonntag ladet zu

Kaffee und selbstgebackenen

Pfannkuchen

freundlich ein **D. Gählelein.**

Gasthof Pausitz

Morgen Sonntag ladet zu

Kaffee und Kuchen

freundlich ein **Osw. Pettig.**

Nächster Schützen-
abend Montag Abends
1/9 Uhr bei Kamerad
Schäfer.

Kaiser- Panorama.

Haupt- und Schulstr. Eck

vom 23. bis 29. Nov.

Amerika-Reise

des Prinzen Heinrich

von Preussen mit dem Lloyd-

Dampfer Kronprinz Wilhelm.

Die schönsten Städte

und interessantesten Gegenden, welche der

hohe Reisende besucht hat.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

die Direction.

Der heutigen Nummer d.

Bl. liegt ein Prospekt über „Sams-

tagen“ von der Firma Bauer & Cie.,

Sanatogen-Works, Berlin SW 48, bei.

Hierzu 3 Beilagen und Nr. 47 des

Erzähler an der Elbe.

L. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Donnerstag, 22. November 1902, Abends.

N. 271.

Sonabend, 22. November 1902, Abends.

55. Jahrg.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Eigenbericht) in. Berlin, 21. November 1902.

Das „Freigeblatt des Brodwuchers“, wie die Opposition den § 11a getauft hat, fällt die heutige Sitzung vollständig aus. So, es war sogar ein Schlussantrag möglich, um diesen Punkt zu erledigen. Dabei ist es sich wider einmal recht deutlich die Unzulänglichkeit jener bei Vergrößerung der sog. lex Kautschuk von der Mehrheit vorgenommenen Geschäftsveränderungsinterpretation, monoch auch über Amendements jederzeit der Übergang zur Tagesordnung beantragt werden kann. Der Mehrheit gelang es damals, vermöge dieser Interpretation die 19 sozialdemokratischen Änderungsanträge auf einen Schlag zu beseitigen, und jetzt dreht die Opposition den Spieß um; indem sie nach dem Schluss der Debatte ihre Redner noch zu Worte bringt. Heute dürfte so ziemlich Einigkeit darüber herrschen, dass dieses Vorgehen dem Geiste der Geschäftsordnung durchaus widerspricht, und es wäre gut, wenn die Mehrheit anerkennen würde, dass sie sich damals geirrt, und wenn man sich auf die richtige Interpretation einigte.

Der § 11a ist ebenso wie der gestern berathene und mit einer Abschwächung trotz des energischen Widerstandes der Regierung angenommene § 10a, von der Kommission in das Gesetz hineingebracht worden. Er bestimmt, dass die aus den höchsten Beamtenstellen erzielten Gehaltssteigerungen des Reiches zu einer, spätestens am 1. Januar 1910 in Kraft zu setzenden Wiltwens- und Wiltwensversicherung benutzt werden sollen. Das Resultat der langen Beratung war ziemlich das gleiche wie gestern: Trotz des energischen Widerstandes der Regierung, die auch hier bereits früher ein „Aaonnehmbares“ ausgesprochen hatte, wurde die Bestimmung aufrecht erhalten und zwar mit 143 gegen 108 Stimmen, aber auch hier in einer abgeschwächten Form, die vom Zentrum selbst formuliert worden war. Danach handelt es sich bei dieser Bestimmung nicht nur um die Überschüsse der Zölle auf Roggen, Weizen, Mehl und Fleisch, wählend Weizen und Hafer ausgegliedert wurden; und bei deren Berechnung sollen nicht mehr die Brutto-Zollerträge in Ansatz gebracht werden, sondern die Netto-Zollerträge pro Kopf der Bevölkerung. Aber auch hiergegen kämpfte der Reichstagssekretär Frh. v. Tscherning, mit dem Muthe der Verweisung an. Er wies darauf hin, dass die etwaigen Mehrerträge ja noch völlig unbedeutend seien und es doch unmöglich sei, auf so geringlich unsicheren Unterlagen eine Versicherung von einer derartigen Tragweite zu begründen; er jammerte über das gewaltige Defizit von voraussichtlich 150 Millionen, das der nächste Etat, der allerdings erst nach Weihnachten zur Vorlage kommen soll, aufweisen wird und malte sogar eine auf der linken mit großem Haß ausgenommene Belastung des Tabaks an die Wand; und wieder stellte sich ihm ein bayrischer Regierungsmann, Frh. v. Stengel, zur Seite, der sogar auf schwere verfassungsmäßige Bedenken hinwies. Und als Hauptimpuls spielten die Regierungsdirektoren schließlich noch aus, dass die Wiltwens- und Wiltwensversicherung so wohlwollend wie möglich gegenüberstehen, dass sie das nächste sozialpolitische Ziel darstelle und dass die Regierung dieses Ziel fest im Auge behalten werde. Aber nicht nur das Alles hat nichts, sondern auch nicht einmal der Versuch des Herrn Reichth (Loh), der Mehrheit durch eine entsprechende Resolution, mit der sich die Regierung einverstanden erklärte (sie verpflichtet ja schließlich zu nichts), eine goldene Brücke zu bauen. Denn auf diese Brücke wollte ebenfalls nicht einmal Graf König gehen, der dem ganzen Gedanken abhold ist, und andererseits auch nicht einmal der Wasserburger Frh. v. Kottwitz. Das Zentrum blieb unter Führung des Abg. Tilmann fest, der sich für die Sache so begeisterte, dass er diesen Beschluss als ein Rahmblatt für diesen Reichstag bezeichnete, und mit seinen Anhängern so wie mit der Hälfte der Nationalliberalen und den Sozialdemokraten bildete eine sichere Mehrheit. Freilich war der zuletzt erwähnte Theil dieser Mehrheit durchaus nicht von der gleichen Begeisterung getragen. Im Gegenheil! Abg. Wollenbaur hat Alles, um dieses „Almosen“, das den „angestrauchten“ Arbeitern zur Bewältigung gereicht werden sollte, herunterzusetzen und verächtlich zu machen; die Sozialdemokraten stimmten nach seiner Begründung lediglich deshalb dafür, um doch wenigstens etwas zu retten, und vor Allem, um der Regierung die Freude an dem Gesetz so viel als möglich zu verderben. Aus dem umgekehrten Gesichtspunkt, um nicht etwa unheilbringenden Deuten, die nicht begreifen, was ihnen für dieses Almosen genommen werde, den Sozialisten schmachhaft zu machen, erklärte sich Köfide Namens der freisinnigen Vereinigung gegen die Bestimmung, wobei er berechnete, dass die durchschnittliche Arbeiterfamilie durch den Zolltarif um 60 M. jährlich belastet werde und durch die Versicherung 7 1/2 M. zurückhalten würde. Auch Abg. Richter (St. Wpt.) verhielt sich entschieden ablehnend, namentlich, weil durch diese Beizahlung die hohen Weizenpreise eine gewisse dauernde Festlegung erfahren würden. Allerdings erklärte sich Richter weiter überhaupt gegen das System der Staatszuschüsse, während Köfide den Gedanken an sich sehr warm vortrat. Eine Reihe weitergehender sozialdemokratischer Anträge wurde in der Abstimmung gegen die äußerste Linke abgelehnt; für die Kommissionsfassung erhoben sich neben diesen nur Polen und Antisemiten. Bei der Annahme des abgeschwächten Antrags Tilmann erlitten im Zentrum schärfste Bravourakte, die den Regierungsmännern böse in den Ohren geklungen haben müssen.

Tagesgeschichte.

Die Abschiedsgrüße der englischen Presse an Kaiser Wilhelm

Rechen mit dem unfreundlichen Willkommen, das sie ihm entbot, in argem Widerspruch. Wir führen einige die-

ser Stimmen an, ohne ihnen mehr Werth als den höflicher Redewendungen beizumessen. Der „Daily Telegraph“ erklärt, der Besuch des deutschen Kaisers sei von großer Bedeutung gewesen. Die Persönlichkeit des deutschen Kaisers habe nicht verfehlt, auf Alle, die mit ihm in Berührung kamen, auszuwirken. Die ganze Haltung des Kaisers habe noch den Eindruck verstärkt, dass es sein Wunsch sei, die freundschaftlichen Beziehungen zu England aufrecht zu erhalten. Das Blatt spricht sodann von den Beziehungen Englands zu allen Mächten überhaupt und sagt zum Schluss: „Wir sind weder für noch gegen irgend eine festländische Kombination, mag sie bereits bestehen oder noch bevorstehen. Freunde Aller, sind wir mit Niemandem alliiert.“ Der „Standard“ führt aus, es sei anzunehmen, dass das Haupt des Deutschen Reiches mit dem König und seinen Ministern nicht zusammengekommen sei, ohne von den großen Fragen zu sprechen, welche beide Länder in gleichem Maße interessieren, aber ihre Interessen und ihre Politik seien bestimmt durch dauernde Ursachen und könnten durch Unterredungen der Souveräne und Minister nicht wesentlich beeinflusst werden. Bei seinem Besuch in England als Gast des Königs habe der Kaiser einen deutlichen Beweis für seinen Wunsch gegeben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England aufrecht zu erhalten. England habe es mit der deutschen Regierung zu thun und nicht mit unverantwortlichen Politikern. Der Kaiser habe gesehen, dass in England gegen ihn und das deutsche Volk keinerlei Feindseligkeit bestehe. Die Engländer wollten in guten Beziehungen mit der deutschen Nation leben. Der „Daily Chronicle“ schreibt: „Wenn der Besuch des Kaisers dazu beigetragen hat, bessere Beziehungen zwischen beiden Ländern hervorzurufen, so wird er ein überall befriedigendes Resultat erreicht haben. Wir wundern uns auch nicht zu sehen, dass die deutsche Presse erklärt, ein englisch-deutsches Bündnis komme nicht in Frage.“ — Trotz aller Höflichkeit der Form legt die englische Presse allen Nachdruck darauf, Kaiser Wilhelm als Bittenden um die englische Günstigkeit hinzustellen.

Deutsches Reich.

— Die die „Neue polnische Correspondenz“ hört, sind alle Spekulationen über eine bereits in Sicht befindliche Vereinbarung zwischen den verbündeten Regierungen und den Mehrheitsparteiern verfrüht und daher mit großer Vorsicht aufzunehmen.

— Der preussische Handelsminister hat den Geheimen Ober-Regierungsrath Simon, vortragenden Rath im Handelsministerium, nach Schlessien beordert, um sich von dem Stande des gewerblichen Schulwesens vorstelle zu ermitteln und für eine Ausgestaltung des Fortbildungsschulwesens Verhandlungen in die Wege zu stellen.

Angesichts der sich häufenden Klagen über Misgriffe von Beamten wird von verschiedenen Seiten eine Haftung des Staates für solche Misgriffe gefordert. Der „Hannoversche Kurier“ führt in dieser Beziehung aus: „Einmal muß jetzt auch für Preußen die Haftung des Staates für die Versehen seiner Beamten eingeführt werden. Seit Jahren schwebt diese Frage. Bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches hat man diese Forderung aufgestellt. Demnach verleiht die Regierung diese Frage in die Landesgesetzgebung. In Preußen hat man schon vor zwei Jahren Erhebungen angestellt über die finanziellen Folgen einer solchen Regelung, ohne daß man bisher zu einem Resultat gekommen wäre. Die jüngsten Misgriffe machen diese Frage zu einer dringenden. Man wird kaum bezweifeln können, daß, wenn der Staat auch nur in einem einzigen Falle wegen eines solchen Misgriffes verantwortlich werden würde, umgehend die schärfsten Wiltungen an die untergeordneten Beamten ergehen würden. Denn im Punkte des Budgets hört auch für den Staat die Gemüthsruhe auf. In zweiter Linie sollte man jetzt der Frage näher treten, ob nicht für die ungeschuldet erhaltene Unternehmungslust eine Entschädigung zu bezahlen sei. Letztere möchte sich nicht nur auf den erlittenen materiellen Schaden erstrecken, sondern auch den gerade in solchen Fällen nicht hoch genug zu veranschlagenden idealen Schaden umfassen. Das erscheint gerade angesichts der jüngsten Misgriffe als ein Gebot der Billigkeit.“

— Auf Veranlassung des Reichsministers haben durch die Regierungen, Behörden umfassende Erhebungen über die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Bezirken stattgefunden. Aus den darüber erhaltenen Antworten ist ersichtlich, daß von einer allgemeinen Arbeitslosigkeit, die besondere Maßnahmen der Staatsregierung erforderte, nicht wohl gesprochen werden kann. Es sind in einzelnen Industriezweigen, wie z. B. in der Eisen- und Maschinenbau-Industrie, theilweise auch in der Textil-Industrie vereinzelt Arbeitsverlosungen oder Verkürzungen der Arbeitszeit aus Rücksicht auf den ungenügenden Geschäftsgang erfolgt; doch sind ähnliche Erscheinungen alljährlich in einzelnen Gewerkschaften hervorgetreten. Man hofft überdies in den künftigen Jahren, daß die Arbeitsfrage ihrem Ende näher. Von einzelnen wirtschaftlichen Korporationen wird es als wünschenswert erachtet, daß angesichts der Lage des Arbeitsmarktes für die Ausübung von Staatsarbeiten die Beschäftigung einheimischer Arbeiter den Unternehmern zur Bedingung gemacht wird.

Für die Apotheker-Laufbahn genügt zur Zeit bekanntlich das Einjährig-Freiwilligen-zeugniß. Es wird aber, nach den „Hamb. Nachr.“, beabsichtigt, demnächst die Anforderungen in Preußen zu erhöhen und das Primanerzeugniß als Vorbedingung für das pharmaceutische Studium festzusetzen.

„Steht denn wirklich eine Verständigung in Aussicht“, so fragt die „Kreuztg.“ und antwortet darauf: „Wir haben erst vor wenigen Tagen gesagt, es heiße „abwarten“! Soviel steht aber fest: der Reichstanzler, die verbündeten Regierungen und die Mehrheitsparteiern wünschen eine Verständigung. Offenbar werden sie dabei auch von der Erwägung geleitet, daß — um es drastisch auszudrücken — die Behandlung und Erledigung des Zolltarifs nicht mit einem Siege des Abg. Singer und seines „jungen Mannes“, des Abg. Dr. Barth, enden dürfte! Und weiter schreibt das einflussreiche konservative Blatt: „Wenn uns entgegengehalten wird, die Landwirtschaft könne nach dem Scheitern der Zolltarifvorlage nicht hoffen, daß ihr jemals mehr, ja auch nur Ähnliches geboten werde, wie in dem jetzigen Entwurf, so geht man dabei immer wieder von uns der falschen, von uns oft genug bekämpften Voraussetzung aus, als habe die Landwirtschaft in erster Linie ein Interesse an dem Zustandekommen des Tarifs, als ob sie allein durch etwaige spätere Entschlüsse der verbündeten Regierungen getroffen werde. Nein — die Lage der verbündeten Regierungen und der Industrie würde durch das Scheitern des Tarifs mindestens ebenso beengt werden. Wieht man dies zu, so ergibt sich von selbst, daß die Verständigung nur durch gegenseitiges Nachgeben zu erreichen ist. An welchen Stellen des Tarifs dies zu erfolgen habe und erfolgen könne, untersuchen wir nicht. Wer aber sagt: „Schwünsche im Interesse des materiellen Wohls der nationalen Produktion und der Würde des Deutschen Reichs eine Verständigung, will oder kann aber nicht nachgeben“, an dessen gutem Willen erlauben wir uns zu zweifeln. Denn wo ein Wille ernsthaft vorhanden ist, muß auch der Weg gefunden werden.“

Zu dem Mißverhältnis zwischen einer erkannten Strafe und den vom Verurtheilten zu zahlenden Kosten für das Strafverfahren führt der „Hann. Cour.“ ein neues drastisches Beispiel aus Papenburg an. Wegen Uebertretung des Paragraphen 6 der Fahrradordnung für die Provinz Hannover wurde gegen einen dortigen Kaufmann ein Strafbefehl in Höhe von einer Mark erlassen. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Auf die von der Amtsanwaltschaft eingelegte Berufung bestätigte die Strafkammer in Osnabrück unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils den Strafbefehl in Höhe von einer Mark. Da zu dem Verhandlungstermin vier Zeugen von Papenburg nach Osnabrück geladen waren und außerdem dem Beklagten kein Rechtsanwalt zur Seite stand, ist dem betreffenden Kaufmann eine Kostenlast von ca. 140—150 Mark erwachsen. Die Kosten stehen doch wirklich zu der Strafe von einer Reichsmark in einem sehr seltsamen Verhältnis.

Unfall.

Der Odeffauer „Standard“-Korrespondent erfährt, daß die alarmirenden Gerüchte über den Zustand der Jarin grundlos seien. Die Jarin habe allerdings seit ungefähr zwei Monaten an einer Art intermittirenden Nerven-depression gelitten, doch sei das Leiden nicht so ernster Natur, daß es den behandelnden Aerzten besondere Sorge einflöße. Der Jar wurde überredet, seinen ausländischen Spezialisten für Nervenleiden zu berufen und man hofft, daß das stille häusliche Leben des Hofes in Livadia die Jarin allmählich zu ihrem normalen Zustand von Wohlfinden und heiterer Stimmung zurückführen werde.

Vermischtes.

Neues Unglück in Sizilien. Aus Palermo wird vom 17. November gemeldet: Ein entsetzliches Unwetter hat wiederum das arme Modica heimgesucht, das schon so schwer geprüft war. Infolge heftigen Regens trat der Strom aus, welcher den tiefer gelegenen Theil der Stadt durchkreuzt, und Straßen und Gebäude stehen wieder unter Wasser bis zur Höhe von 60 Centimeter, so daß viele Mauern einstürzten; die Kirche Santa Maria ist nun schon zum dritten Mal überfluthet. Auf den tollenden Wogen treiben viele Thierleiden; Menschenleben sind bis jetzt nicht zu beklagen, da die geängstigte Bevölkerung aus den Häusern floh und die Nacht im Freien zubrachte. Die provisorischen Brücken sind schon wieder zerstört, wie alle Rettungsarbeiten nach der ersten Katastrophe. Auch in Ragusa ist große Ueberschwemmung mit verberblichen Folgen, so daß die Bahnverbindung nach Modica sowohl als Ragusa unterbrochen ist.

Eine interessante Privatlage aus Restaurateur-Kreisen beschäftigte dieser Tage das Berliner Schöffengericht. Kläger war der Pächter des Etablissements „Hundestehe“, Restaurateur Hermann Otto, Angeklagter der Kaufmann und Restaurateur Gustav Vöde. Der Privatkläger hat das Etablissement „Hundestehe“ vom Fiskus auf eine Reihe von Jahren gepachtet und neuerdings große und kostspielige Bruten dort aufzuführen lassen. Nach Pfingsten verbreitete sich in Restaurateurkreisen und darüber hinaus das Gerücht, daß das überaus schlechte Wetter und die verregneten Pfingstfeiertage verhängnißvoll für einzelne Besitzer großer Sommerlokale geworden seien. Es wurden dann die Namen bestimmter Restaurateure genannt, die „plette“ sein sollten. Unter ihnen befand sich auch der Name des Herrn Otto. Die also Verdächtigten haben s. Z. versucht, durch öffentlichen Ausruf die Verbreiter dieser bösen Gerüchte festzustellen. Als ein solcher ist der Angeklagte ermittelt.

**Oberhemden
Chemisettes
Kragen
Manschetten
Handschuhe
sowie Neuheiten in
Cravatten**
empfiehlt zu billigsten Preisen
Franz Börner,
Hauptstr. 70.

Holzschuhe
zu billigsten Preisen.
Heinr. Straubes Nachfolger,
Hauptstraße 14.

Franz Riedel,
Gröba, Strichloerstr. 46 D.
Werkstätten für Fahrradrenn
und Reparaturen, Vernickelung
und Emailierung.
führt alle vorkommenden Arbeiten schnell,
billig und gewissenhaft aus.
Vager von Fahrrädern, Nähmaschinen
Wing- und Waschmaschinen,
Saternen, Glöden, Pneumatics u. s. w.
zu niedrigsten Preisen mit reeller
Garantie.

**Erzgeb.
Holz-Spielw.**
In nur vorzügl. Qualität liefert direkt
zu äußersten Fabrikpreisen
Oswald Wende,
Sauterbach 1. Erzgeb.
Preis! gratis u. franco.

H. Stendte, Stobeln
empfiehlt
Alle Milchseparatoren, 5 e Re aller
Milchcentrifugen, über 300000 im
Betriebe.
Mittels, Phänomen- und Ward-
fahrräder.
Neumanns Familiennähmaschinen.
Viktoria und
Schmidts Patent-Waschmaschine.
Dringmaschinen, Wäschemangeln,
Nähmaschinen,
Kartoffelwäscher und Quetschen
Kartoffelsortierer „Saxonia“.
Kartoffeldämpfer, Maschinenöl.
Original-Alfo-Separatordl.
Sämtliche Tischhelle. Bestelngerich
tete Reparaturwerkstätte.
Größtes Lager. • Billigste Preise

**ff. Schweizertäse,
ff. Limburgerkäse**
empfiehlt billigst
Ferd. Schlegel.

Früh geräucherte
Keringe
empfiehlt Ferd. Schlegel.

Alle Freunde
einer guten und dabei preiswerteren
Mexico-Cigarre
bitte, einen Versuch mit meiner
„S. Andrés Tuxtla“
zu machen. Preis: 100 Stück Mk.
4,50, 1 Stück 5 Pf.
Ersatz für Habana!
A. Stübner,
Cigarren-Hof,
Bahnhofstraße, Ecke Strichloerstr.

Hausschlächter,
guter Buttermacher, sucht Randschaft,
auch nach auswärtig, Bestellungen werden
auch durch Postkassen entgegen genommen.
Otto Schmid, Neutweiba Nr. 54.

J. Wildner, Riesa

Kaiser Wilhelm-Platz 10

erlaubt sich hiermit zum Besuch der reichhaltigen

Weihnachts- Ausstellung

ganz ergebenst einzuladen.
Dieselbe enthält wiederum eine hervorragende Auswahl
apparter Neuheiten passender Weihnachtsgeschenke in

*Luxus-, Galanterie-, Nippes-, Lederwaren
Kunstguss-, Glas-, Porzellan-, sowie sämtliche*

== Spielwaren. ==

Kein Kaufzwang! Viele Saison-Neuheiten.

Franz Heinze, Schneidermstr.

Hauptstrasse 28

Elegante Maassschneiderei für Herren.

Eigenes großes Stofflager
in- und ausländischer Fabrikate.

Auzüge nach Maß von 35 Mark an bis zum Eleganten.

Größtes Lager

fertiger Herren- und Knabengarderobe.

Knabenanzüge	2,25—15 Mk.	Winter-Heberzieher	10—42 Mk.
Burschenanzüge	5,50—18 „	Winter-Mäntel	15—38 „
Jünglingsanzüge	9—27 „	Gehrock-Anzüge	30—48 „
Herrenanzüge	12—48 „	Schlafrode	11—40 „

Joppen für Herren, Burschen und Knaben
in verschiedenen Façons,

Knaben- und Burschen-Paletots, Sammwäntel, Knabenkleidchen.

Einzelne Jaquets, Hosen und Westen,

auch Jacken für Conditor, Bäcker, Köche, Fleischer, Barbieri, Kutscher und Diener,
sowie Arbeitergarderobe.

Bedienung streng reell! Größte Auswahl! Preise billig, aber fest!

Regulateure



mit Schlagwerk,
14 Tage gehend,
unter schriftlicher
Garantie, von Mk.
12,50 an,
Wecker
von Mk. 2,50 an,
**Küchen-
uhren**
(Tellerform), Mk.
4,50, empfiehlt

Max Richter, Hauptstr. 69.

Roth- u. Weissweine
in großer Auswahl empfiehlt
Ferdinand Schlegel.

Kaffee Schirmer Leipzig

Leipziger geröstete Kaffee bewahren immer ihren alten guten Ruf
und man trinkt sie deshalb überall gern.

Verkauf in Originalpackungen und verschiedenen Preislagen
bei

Oswald Möbius, Hauptstr.

Bitte meine wertigen Bildenden-
Entschwer um baldige Eringung der

Marken

zum Zahlen resp. Einschreiben in die
Bücher.
Ernst Schäfer Nachf.,
Albestr. 14.

**Gardinen
Teppiche
Tischdecken
Sofadecken
Bettvorlagen
Läuferstoffe**
empfiehlt in größter Auswahl
zu billigsten Preisen
Ernst Müller,
gegenüber der Apotheke.

Hemdenbarchente
weiß und bunt
in bewährten und haltbaren
Qualitäten empfiehlt billigst
Ernst Müller,
gegenüber der Apotheke.

Kanonofen
und Röhre billigst bei
Ernst Weber, Rempnerstr.
Petroleum-Beizöfen 5. 08.

B. Kölsch
Wettinerstr. 27
neben Hotel Münch
empfiehlt seine bestelngerechteste
Reparaturwerkstatt
für alle Arten Uhren, Gold-
und Schmuckwaren, Brillen,
Kleimmer u.
Anerkamt gew. höchste Aus-
scheidung.
Langjährige Garantie.
Solide Preise.

**Grill-Room,
DRESDEN.**
Wildstruffer Straße 11
und Quergasse.
Treffpunkt aller Fremden und Ein-
heimlichen. Bestelngerechteste Bierlokal
im Centrum.
Wildstruffer Straße 11
und Quergasse.
Grill-Room.

Stets das NEUESTE in
Wasch
Tafel, Kaffee- u. Theegeschirren,
Küchensachen, Cristall zu
Braulausstattungen

Preisverm. Muster frei
Versandt unter Garantie.
Königl. Hofl.
CARL ANHÄUSER,
DRESDEN.

2. Beilage zum „Nieshaer Tageblatt.“

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesha. — Für die Redaction verantwortlich: Herr Schmidt in Niesha.

Nr. 271.

Sonnabend, 22. November 1902, Abends.

55. Jahrg.

Gesundheitspflege in der kälteren Jahreszeit.

Von Dr. med. E. Rosen. Nachdruck verboten.

Je mehr die kältere Jahreszeit sich fühlbar macht, desto weniger wird von vielen Menschen für ihre Gesundheit gethan. Je mehr die Kälte kommt, desto weniger wird geradelt, gerudert oder spazieren gegangen, kurz, die so gesunde Bewegung im Freien wird eingeschränkt. Es liegt in der Natur der Sache, daß man im Winter nicht so oft und lange sich im Freien aufhält und bewegt, als im Sommer, aber zu sehr sollte man diese Bewegung doch nicht eindämmen. Die schönste Erholung für den Körper ist es, wenn wir ihn in die frische Luft führen. Der geistige Arbeiter thut gut, einen Sport auszuüben oder einen Spaziergang zu machen, der körperlich Arbeitende ruhe möglichst aus in freier frischer Luft. Zum Glück ist dem Kulturmenschen die Freude am Spaziergehen von Natur aus eingepflanzt. Jede Stadt hat ihre Promenade, die selbst im Winter nie ganz unbenutzt bleibt. Besonders in den Großstädten kann man beobachten, wie sehr dem Kulturmenschen das Spaziergehen, das Planiren im Blute liegt. Gerade in der kälteren Jahreszeit sind die Straßen und Promenaden stark belebt. Davon zeugen die „Linden“ in Berlin, der „Ring“ in Wien, die „Boulevards“ in Paris, die „Piccadilly“ in London und selbst die „Perspektive“ im kalten Petersburg. Dieses Promeniren und Planiren wird nicht allein bedingt durch die Sucht etwas zu sehen oder zu erleben, es wird vor allen Dingen hervorgerufen durch das Bedürfnis nach Bewegung in frischer Luft. Jede Bewegung im Freien kräftigt den Körper und macht unser Blut leichter fließen. Wenn aber das Blut leicht durch die Adern fließt, der ist gesund. Wer gesund ist, der ist in der Regel auch glücklich, denn Gesundheit hat Heiterkeit, Lebens- und Arbeitslust im Gefolge. Kein gesunder Mensch sollte daher auch im Herbst und Winter verfaulen, täglich einen Gang im Freien zu unternehmen, wo er die reine, stärkende Luft einathmen kann. Der Sport ist heutzutage zwar sehr ausgebreitet, namentlich der Radsport, aber man vergesse darüber nicht, daß das Gehen die gesündeste, natürlichste und schließlich auch die einfachste und billigste Bewegung ist. Durch das Gehen erhält jedes Organ die zweckmäßigste und heilsamste Thätigkeit zuertheilt. Die passendste Zeit des Spazierens ist stets dann, wenn der Körper nicht durch Anstrengung zu sehr ermüdet ist. Hinaus in die frische Luft, jeden Tag, so will es die Natur, auch für das zarteste weibliche Wesen. Selbst bei strenger Kälte soll man bei solchen Spaziergängen nicht allzusehr eingehüllt gehen, damit die Haut ihren langsamen Austausch mit der frischen Luft ausüben kann, und so der Körper selbst mitten im strengen Winter das belebende Luftbad nimmt. Nicht Mantel, nicht Pelz, sondern Athmung und Muskelbewegung sind die natürlichen Wärmequellen des Menschen. Fast alle Menschen, die sehr auffallend alt wurden, waren tüchtige Fußgänger, so Wolke und Bismarck. Die so jäh dahingewordene österreichische Kaiserin Elisabeth war eine vorzügliche Fußgängerin, und die hohe Frau hat oft gesagt, daß sie dieser mit Maß und Methode geübten Gepflogenheit des Spazierens ihre in keiner Hinsicht gestörte Gesundheit verdanke. Hätte der Mordmörder sie nicht dem Leben entzogen, so würde die hohe Frau wohl noch heute in ungetrübler Gesundheit unter uns weilen.

Je mehr die kältere Jahreszeit sich fühlbar macht, desto weniger haben auch viele Menschen Lust und Liebe

zur Körperpflege, zum Baden, übrig. Wenn möglich sollte der Körper aber täglich im Bade gereinigt werden, aber niemals in einem Wasser, dessen Temperatur 25 Grad Celsius übersteigt. Wo keine Badewanne zur Hand ist, kann Abwaschen des ganzen Körpers eintreten. Jedenfalls aber sollte auch in der kälteren Jahreszeit ein Bad kein Ereigniß sein, sondern stets ein dringendes Bedürfnis bleiben. Leider halten in den Arbeiterkreisen Viele die Reinigung des Körpers nur dann für dringend notwendig, wenn der aufgelagerte Schmutz wirklich wahrnehmbar ist. Diese Saumseligen und Wasser scheuen vergessen aber, daß nicht nur der von außen sich anhaftende Schmutz, sondern auch die auf der Haut abgesetzte Schicht von Schweiß und Fett unbedingt entfernt werden muß, wenn der Körper gesund bleiben soll.

Nach dem Bade aber muß man sich kräftig abtrocknen, und nicht, wie es oft geschieht, noch feucht sich anziehen. Dieses Feuchtbleiben des Körpers kann zu schweren Erkrankungen führen. Das tüchtige Abtrocknen, womöglich mit einem rauhen Tuch, verhindert aber nicht nur die Erkrankung, es reinigt auch noch die Haut, öffnet noch mehr die unzähligen Poren, wodurch die ganze Haut athmet.

Je mehr die kalte Jahreszeit näher kommt, desto reichlicher pflegt auch die Nahrungszufuhr beim gesunden Menschen zu sein. Das ist natürlich, aber man überreibt hier in allen Kreisen zu leicht und gerne. Man vergißt nur allzuoft den wichtigen Satz: „Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern was er verbaut.“ Kräftige und massenhafte Nahrung giebt nicht immer kräftiges und gesundes Blut, unser nervöser Magen kann die ihm zugemuthete Arbeit nicht immer prompt verrichten. Und es ist schlimm; was an unverbauten Nahrungsmitteln im Magen zurückbleibt, das giebt Stoff zu Krankheiten, besonders wenn, durch die kalte Jahreszeit bedingt, die Körperbewegung im Freien vernachlässigt wird. Der Nahrung muß auch der Stoffwechsel parallel laufen, der nur durch Bewegung, Arbeit, kurz natürlich kräftiges Athmen erzielt werden kann. Schwache, zart gebaute Menschen sollten daher nur leicht verdauliche Kost genießen und erst allmählich, wenn die Organe durch regelmäßige Uebung gekräftigt sind, zu einer gehaltvolleren übergehen. Das richtige Maß zu finden ist die Aufgabe eines Jeden, es ist das Ergebnis einer strengen Selbstbeobachtung. Schlechtliche Achte man bei kalter Jahreszeit stets auf die Temperatur seines Wohnzimmers. Man dulde es nie, daß das Thermometer mehr als 15—16 Grad R. zeigt. Ist dieses der Fall, öffne man sofort ein Fenster. Besonders sollen die Kinderstube nie mehr als 14—15 Grad R. aufweisen, denn das Blut der Kinder erzeugt schneller und lebhafter die Eigenwärme. Nur ältere Leute oder Genesende können ohne Schaden bis zu 18 Grad ihr Zimmer heizen lassen. Ein normal gesunder Mensch fühlt sich am wohlsten bei einer Temperatur von 14 bis 15 Grad. Beklagt ihm eine solche einmal nicht, so wird ein Gang ins Freie sofort das gehörte Gleichgewicht wieder herstellen.

Bermittelt.

Durch die Enthüllungen über den Schwindel mit Pferdefleischwurst haben, so theilt wenigstens die „Allg. Fleischerg.-Ztg.“ mit, die Preise für Schlachtpferde in Berlin einen großen Sturz erfahren. Jetztperde im Gewicht von 600—700 Pfd., die bisher 150—160 Mk. gekostet haben, werden jetzt mit noch nicht 100 Mark bezahlt und für

Magerperde, die bisher mit 75—80 Mark bezahlt wurden, wird jetzt nur das sogenannte Abdeergeld in Höhe von 20—30 Mark bezahlt. Entsprechend diesem Preisrückgang für Pferde sind auch die Preise für Pferdefleisch zurückgegangen.

Pelz-Schwindel. Mit dem Beginn der Pelzaison ist man einem großen Schwindel im Pelzhandel auf die Spur gekommen, der geeignet erscheint, das Publikum empfindlich zu schädigen. Durch besondere Bearbeitung haben Schwindler, die ihre Fabrikation im Auslande haben, es fertig gebracht, minderwerthige Pelzwaren für theure in den Handel zu bringen. So werden z. B. Nutria, Kaninchen und Otterpelze als Seal ausgegeben. Weißes Kaninchen wird als Hermelin und Ziegenfell als Fär verkauft. Die Nachahmung ist so geschickt ausgeführt, daß Wandler dadurch getäuscht werden kann. Bei den großen Pelzmärkten in London hat man zuerst die Entdeckung gemacht, daß große Mengen dieser minderwerthigen Pelzwaren nach Deutschland eingeführt sind, um hier zu theuren Preisen Käufer zu finden. Sehr schmeichelhaft für uns ist das Thun unsrer lieben Bettern ja nicht; deshalb ist es doppelt gut, vorsichtig zu sein.

Germania to the front! Der Kaiser hatte, wie seinerzeit gemeldet wurde, den Schlachtenmalter Professor Karl Köhling damit betraut, eine denkwürdige Episode aus dem chinesischen Feldzuge durch ein Bild zu verewigen. Es handelt sich um den vielbesprochenen Vorgang von der Expedition unter Lord Seymour im Juni 1900 zum Entsatz der Gesandten in Peking. Da dieser Versuch trotz des anerkannten Wagemuthes schief schlug, so mußten sich die 2000 Europäer und Japaner unter den denkbar größten Schwierigkeiten nach Tientsin zurückziehen. Nach einem Nachtmarsche am 22. Juni erblin die Spitze unter Lord Seymour mit englischen Matrosen das große chinesische Arsenal Hsiu vor sich. Die völlig erschöpften Matrosen hielten. Da kam von der Spitze das geflügelte Wort zu den Deutschen, welche mit den Russen die Mitte bildeten, und gleich darauf der Befehl von Seymour an Kapitän zur See v. Uedom: „The Germania to the front!“ Im Sturmschritt durchzogen die weißen deutschen Matrosen, etwa 500 Mann, die Linie der Europäer bis zur Spitze, während noch Lord Seymour Herrn v. Uedom seine Befehle giebt; die englischen und amerikanischen Matrosen jubeln den Deutschen zu. Dieser Augenblick ist zum Gegenstande des jetzt vollendeten Bildes gemacht. Lust und Himmel erscheinen in früher Morgenstimmung; in der Ferne leuchten die von Bogern angelegten Brände chinesischer Dörfer. Auf dem Pelzflug, der sich auf der linken Seite des Bildes entlang zieht, halten einige Schunken mit dem Gepäck und 200 verwundeten Europäern. Die dunkelblauen englischen Matrosen liegen zum Theil ausgeschwärmt in der Front und am Flusse. Vor Lord Seymour und seinem Stabe steht der deutsche Kapitän v. Uedom mit Leutnant v. Kottwitz, während einer der Unteroffiziere die deutsche Bootslage trägt. In der Mitte des Bildes strömen die Deutschen unter dem freudigen Gruße der Engländer vor. Hier erscheint auch die Hünengestalt des Korvettenkapitäns Buchholz, der bald darauf durch einen Schuß ins Herz seinen Tod fand. Das für den Sternsaal des königlichen Schlosses bestimmte Gemälde hat dem Vernehmen nach dem Kaiser außerordentlich gefallen, so daß er Veranlassung nahm, eine gute Wiedergabe des Bildes für weitere Kreise anzuordnen.

Der Nachtwandler.

Roman von Berthold Rehnert.

10

Sie hatte angeblich Kopfweh und vernochte das Zimmer nicht zu verlassen, ließ sich daher entschuldigen. Als Frau Köther ihm dies mittheilte, dächte es ihm, er bemerkte eine gewisse Unsicherheit und Befangenheit an ihr. Bei dem Gange durch den Park warf er ab und zu einen Blick auf das rüchewartige Gebäude, sofern es unauffällig gesehen konnte, und einmal glaubte er hinter einer aufgehobenen Gardine Toimettes Gesicht auszufragen und blickte schnell verschwinden zu sehen. Ihm war umbehalten zu Mute, doch verwarf er als erfahrener Weltmann diese Stimmung gewandt hinter einem verbindlichen Lächeln, so daß auch der erfahrenste Menschenkenner unmöglich hätte erraten können, daß hinter dieser klaren Stirn finstere Verdruß lagere.

Von dem Gartenalon hatten sie eine reizende Fernsicht über Paris und das Seineethal. Die vieltürmige Millionenstadt lag in ungeheurer Ausdehnung ihnen zu Füßen und das Silberband des Flusses schimmerte durch die Niederung, bis es fern am blauen Horizont entschwand.

Eine reizvolle Scenerie,“ sagte der Vicomte gedankenvoll, „Sie müssen sich doch glücklich fühlen, Herr Köther.“

„Ja, was man so nennt, bin ich ja wohl auch eigentlich, aber nicht wegen meines Geldes, Herr Vicomte. Ich bin ferngejagt und habe Freude an der Arbeit, an der Folge, das macht glücklich. Doch giebt es überall Schattenseiten. Da ist mein Sohn, der Alex. Sie kennen ihn ja.“

„Statt sich darauf einzurichten, später einmal das väterliche Geschäft fortzuführen, treibt er allerhand Motiva, spielt sich als radikalen Volksfreund auf und versucht auf der politischen Bühne eine Rolle zu spielen, was ihm aber wohl schwerlich gelingen wird. Sonst giebt er zu keiner Klage Anlaß.“

„Vielleicht läßt er diese Marotten noch fahren,“ bemerkte der Vicomte.

„Dessentlich, doch rechne ich nicht auf ihn.“

Eine Pause entstand, während welcher Herr Köther seine gewichtige Uhrkette in der Hand schaukelte und ab und zu einen Seitenblick auf den Vicomte warf.

Dieser war nicht wenig gespannt, was folgen werde, denn er erriet, daß der Vorname im Begriffe stand, eine wichtigere Unterhaltung zu beginnen und sich nur auf den entsprechenden Uebergang besinne.

„Aho auch Sie sind der Meinung, Herr Vicomte, daß Louis Napoleon nicht nur nach der Kaiserkrone trachtet, denn das sieht ja ein Blinder, sondern auch sein Ziel erreichen wird?“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Eine neue Zeit beginnt und sie bringt ohne Zweifel tiefgreifende Veränderungen. Abgesehen geht Frankreich wieder einer Epoche des Glanzes und des Ruhmes entgegen. Auch jenseits des Rheines gährt es, und wenn auch dort die Revolution nicht siegreich war, so wird doch das Volk so lange seinen Teil an der Herrschaft verlangen, daß die Fürsten die absolute Gewalt aufgeben müssen. Und nun diese Erfindungen! Telegraph und Eisenbahnen werden eine Umwälzung hervorbringen, wie sie größer nie dagewesen.“

Der Vicomte nickte zustimmend, hatte aber keine Ahnung, wo der Geldmann hinaus wollte.

Dieser fuhr fort: „Da fällt dem Kapital eine riesige Aufgabe zu im In- und Auslande! Enorme Kapitalien werden benötigt, können vorteilhaft angelegt werden. Vielleicht ist Ihnen in den Blättern die Mitteilung nicht entgangen, daß sich auch für Oesterreich ein Eisenbahnsyndikat gebildet hat.“

„Gewiß, und daß sich angeblich auch französisches Kapital daran beteiligen wolle.“

„Die Sache ist schon weiter gebiechen,“ sagte Herr Köther vertraulich, „das Syndikat besteht bereits, die Sache ist perfekt. Riesige Unternehmungen sind es, riesige,“ wiederholte er nachdrücklich, „und da giebt's denn eine Masse von Organisationen zu schaffen, von Posten zu besetzen.“

Wieder nickte der Vicomte, zum Zeichen, daß sich dies von selbst versteht.

„Ein großes Geschäft, ein bedeutendes Unternehmen, Herr Vicomte, Millionen und aber Millionen gehen drauf, aber es soll und wird auch verdient werden.“

Wieder machte er eine Pause, wog seine massive, goldene Uhrkette mit einer gewissen Härtslichkeit und sah nachdenklich hinab auf Paris, als wolle er die Türme deselben zählen.

Der ruinierte Adelige verfinsterte seinen Blick und in einem fast rauhen Tone sagte er: „Ich begreife wohl, Herr Köther, daß die Aussicht auf solche Reichenunternehmungen Ihr geschäftsmännisches Genie im höchsten Grade anregt. Was mich betrifft, so bin ich leider nicht in der Lage, aus solch günstigen Gelegenheiten irgend welchen Nutzen zu ziehen.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Vicomte. Nehmen Sie's mir nicht übel, ich habe mich genau erkundigt, ich weiß, daß Sie tüchtig arbeiten können und auch an dem rechten Plage ihren Mann schon stellen werden. Sie haben in der letzten Zeit Verluste erlitten, durch... berühren wir dies nicht weiter, Sie werden wohl für die Folge vorsichtiger sein, namentlich, wenn Sie Gelegenheit finden, in einem andern Wirkungskreise, eine höhere Bestimmung zu erfüllen, kurz, Herr Vicomte, wir haben eine Anzahl erker Posten zu besetzen, mit Leuten, welche etwas vorstellen, Posten, welche Ihre vierzigtausend Frank jährlich einbringen. Ich habe mir erlaubt, Sie für einen solchen Posten vorzuschlagen. Vielleicht behagt es Ihnen nicht, in die Dienste, obwohl das Wort hier nicht recht am Platze ist, in die Dienste einer Gesellschaft zu treten. Vielleicht regt sich, verzeihen Sie meine Offenheit, in Ihnen das blasse Blut, vielleicht sagt Ihnen die diplomatische Laufbahn mehr zu, indes frage ich Sie: In wessen Diensten stehen Sie denn jetzt?“

„Jetzt stehe ich in den Diensten Frankreichs, Herr Köther.“

„Sehr wohl, recht schlagfertig, mein Kompliment, aber wer macht die Politik Frankreichs? Wer dirigiert es von oben bis unten? Der Prinz-Präsident, Louis Napoleon.“



Spielwaren-Weihnachts-Ausstellung

Größtes Lager der berühmten ff. Eisenbahnen mit Uhrwerk, Dampf und Elektricität, Fabrikager Nichte's Kaiser-Steinbaukasten. Preislisten gratis!

des größten und feinsten Spielwaren-Hauses
B. A. Müller, Königl. Sächs. Hoflieferant,
Dresden, Pragerstraße 32. H

A. Messe,

Bankgeschäft,
Riesa, Hauptstrasse.

Ausführung
aller Bank- und Börsengeschäfte

wie:
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten;
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
Discontirung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
Hypotheken-Nachweis für den Darleiher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit 2%
von „ monatl. Kündigung „ 3%
Baareinlagen „ viertelj. „ 4% } p. a.

Verkaufskontor in Mauersteinen.

THEE MARKE THEEKANNE

Gebr. Despang, Haupt-Depôt.



Paravents

in allen Größen
in allen Stilen
für alle Zwecke.

Handarbeiten,

wie Malereien, Brennerien, Stickerien u.
werden in eleganteste
und modernste Gestelle montirt.

Theodor Reimann

Dresden-N.

Röhlgr. 3.
Bambus- und Rohr-Möbel-Fabrik.



Julius Feurich Leipzig

Kais. u. Königl. Hof-Pianofortfabrik

Flügel und Pianinos

Fabrikat ersten Ranges

Gegr. 1851
Vielfach prämiert.
Cataloge franco.

An der Georgstraße ist zu ver-

kaufen:
1 Baustelle,
16 m Front, 670 qm bebaubare Fläche,
1 Baustelle,
16 m Front, 590 qm bebaubare Fläche.
Geschlossene Bauweise ohne Vorgarten.
Ernst Rosch, Parcellfabrik.

Ziehung am 13., 15. u. 16. Dezbr. 1902

5 to Königsberger
Geld-Lotterie
150 000 Lose, 15 000 Goldgewinne

250 000

Nichtbeitrag im günstigsten Falle: M.

100 000

- 1 Präm. 75 000 — 75 000 M.
- 1 Gew. 25 000 — 25 000 „
- 1 „ 10 000 — 10 000 „
- 1 „ 5 000 — 5 000 „
- 1 „ 3 000 — 3 000 „
- 1 „ 2 000 — 2 000 „
- 2 „ 1 000 — 2 000 „
- 3 „ 500 — 1 500 „
- 4 „ 300 — 1 200 „
- 5 „ 200 — 1 000 „
- 40 „ 100 — 4 000 „
- 126 „ 50 — 6 300 „
- 397 „ 30 — 11 910 „
- 1000 „ 20 — 20 000 „
- 3000 „ 10 — 30 000 „
- 10418 „ 5 — 52 090 „

Lose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf.,
empfiehlt auch gegen Nachnahme
Carl Heintze
in Gotha
und alle besseren Lotteriegesellschaften.

Seit 110 Jahren in Haffmann's Magenbitter

— hergestellt nach einem alten Familienrezepte — bekannt, beliebt
und ärztlich empfohlen infolge seines bedeutenden Gehaltes an heil-
samem und mogenstärkenden Kräuterextrakt, bei zulässig geringster Alkoholstärke.
Geschmacklich geschätzt. Vielfach höchst prämiert.
Alleinige Spezialität von

Joh. Gottl. Haffmann,

Birma a. d. Elbe. Bodenbach, Böhmen.
Sie haben in den meisten Kolonialwaren-, Delikatessen- und Drogeriegeschäften

Gilet! **Gilet!** **Gilet!**
Total-Ausverkauf wegen Geschäftsauflösung.
Wer Geld sparen will, benutze diese seltene günstige
Wer Geld verdienen will, laufe größere Posten, um mit
Rufen weiter zu verkaufen!
Wenn auch schon manche Ge-
legenheit den hohen Herrschaften
geboten worden ist, so stellt dieser
Total-Ausverkauf alles bisher
Dagewesene in den Schatten.
Leipzig,
Kaufhaus 44, Petersstr. 44.

Teppiche	von 5 1/2 M an
Portieren	2. — „
Stehdecken	1.80 „
Reisebetten	3 1/2 „
Tischdecken	1.75 „
Dinocum	— .90 „
Bettwäsche	— .70 „
Bettvorlagen	— .60 „



Wasche mit
Thompson's
Seifenpulver

Der Nachtwandler.

Roman von Berthold Rechner. 11

„Von Ihnen selbst habe ich gehört, daß er innerhalb Jah-
resfrist unser Gebiet verlassen wird. Nun, werden Sie diesem Manne den Eid der Treue
schwören?“

Herr Rother hatte da einen sehr wunden Punkt be-
rührt, denn selbstverständlich war dem alten Adel der Em-
porförmigkeit bitter verhaßt.

„Sie denken vielleicht,“ fuhr Rother fort, „er werde
nicht lange am Ruder sein und baldigst einem Sprößling
des alten, im Absterben begriffenen Königshauses Platz
machen müssen. Das wird nicht geschehen, und Sie sind
scharfsinnig genug, um davon völlig überzeugt zu sein.“

„Ganz richtig,“ erwiderte jetzt der Vicomte, „denn wer
sollte einen solchen Umschwung hervorbringen? Die Börse
wacht, sie hat kein Interesse daran, und die Presse eben-
falls nicht, da sie fortgesetzt im Dienste anderer Bestrebun-
gen steht.“

„So ist's,“ nickte Rother selbstgefällig. „Ich sehe, Sie
sind nicht von der Täuschung vieler Legitimisten angesteckt.
Rein, Herr Vicomte, wir thun's nicht, und wir,“ er betonte
das Wort und erhob seinen Zeigefinger, durch Bewegung
mit demselben seinen Worten Nachdruck gebend, „haben
ein Wortchen mitzureden, wenn über die Geschichte und die
die Regierungsform Frankreichs verhandelt wird. Beileber-
legung der Sache werden Sie zu dem Schlusse kommen,
daß mein Vorschlag Ihnen außerordentliche Chancen bie-
tet. Bitte, welche Ihnen von Geburt aus gleich sind, wür-
den nicht zögern dieselbe zu benutzen.“

„Das ist wohl ungewisshast, indes drängt sich mir die
Frage auf, welchem Umstande ich es verdanke, daß gerade
ich in dieser Beziehung mit dem Vertrauen der Unterneh-
mer beehrt werde?“

„Nicht ganz ohne Grund, Herr Vicomte,“ sagte Rother
lächelnd, „das Lächeln schien ein Kompliment für seine eigene
Schlauheit zu sein, Sie haben Verwandte, haben Bezie-

hungen in Wien, welche in das Kabinett des Kaisers rei-
chen. Ist's nicht so?“

„Allerdings, die Gattin des Ministerpräsidenten Gra-
fen Graf-Gravungen ist eine geborene Vicomtesse de Ville,
meine Tante.“

„Sehr gut, da haben wir's,“ das Lächeln wurde noch
lebhafter, „und der Ministerpräsident Graf Graf ist die
rechte Hand des jugendlichen Kaisers. Sie selbst waren
eine Zeitlang der französischen Botschaft in Wien attachiert,
kennen den Hof, die Regierung, die Gesellschaft und kön-
nen uns also von unschätzbarem Nutzen sein. Ein solches
Unternehmen fordert die mannigfaltigsten Vorbereitungen,
zahlreiche Unterhandlungen mit der Regierung und den
Behörden. Eine große Aufgabe, Herr Vicomte, die an Ge-
wandtheit und Klugheit die höchsten Ansprüche stellt.“

Jögernd antwortete der Marquis: „Ich will anerken-
nen, Herr Rother, daß es recht liebenswürdig von Ihnen
war, mich in Vorschlag zu bringen, wenn dies auch we-
niger meiner Person galt, als den durch meine Thätigkeit
vermuteten Vorteilen. Ich werde die Sache gern in Er-
wägung ziehen, aber zuvor möchte ich den heißen Punkt
zur Sprache bringen. Sie wissen ja. —“ Er vollendete nicht,
sondern steckte eine neue Cigarette in Brand.

Das lächelnde Gesicht des Fürstlichen verschwand;
sein Gesichtsausdruck veränderte sich, als sähe ein Wol-
kenschatten darüber hin. Es würde mir lieb sein, Herr
Vicomte, wenn Sie jemand fänden, der mich ablöste als
Ihr Gläubiger.“

„Die Realitäten sind bedeutend überschätzt worden, und
da ich, sobald Zahlen in Frage kommen, durchaus und nur
Geschäftsmann bin und mir jede Abweichung von meinen
festen Prinzipien als eine Schwäche nie verzeihen würde,
so ergibt sich, daß ich das Hypotheken-Dokument abstoßen
möchte.“

„Es würde dies zweifelsohne recht schwierig sein, jeden-
falls sich nicht im Handumdrehen machen lassen. Indes,
falls Sie durchaus darauf bestehen, möchte ich mein Augen-
merk darauf richten, doch können noch Monate darüber

hingehen, ehe die Angelegenheit in der von Ihnen ge-
wünschten Weise geregelt wäre.“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Vi-
comte, ich nehme Ihnen das Anwesen ab, zahle meiner-
wegen auch noch hunderttausend Franken darauf, für Sie
die beste Gelegenheit, Ihre Verbindlichkeiten getilgt zu
sehen und mit erheblichem Vorteil ein Vermögen loszuwer-
den, welches Ihnen doch nicht mehr gehört und ohnehin
bald Ihrer Hand entgleiten muß. Es trägt ja bei wei-
tem die Zinsen nicht, welche innerhalb weniger Jahre die
Schuldsumme um ein beträchtliches vermehren werden.“

Der Vicomte war erbläut; das Schloß seiner Väter,
seit Jahrhunderten im Besitze seines Stammes, sollte an
einen Bürgerlichen, einen Börsenmenschen, dessen Vater
vielleicht noch in der schmutzigsten Gasse eines Städtchens
im Auslande als Trödlerr mit alten Hosen gehandelt hatte,
übergehen.

Ehe er ein Wort erwidern konnte, erichien Alex Ro-
ther auf der Bildfläche, anscheinend sehr erheit und auf-
geregert. Seine Begrüßung fand von seiten des Vicomte eine
sehr steife Erwiderung, was er jedoch nicht zu beachten
schien.

„Eine Reuigkeit, Papa, wenn ich einen Augenblick ab-
ren darf, Herr Vicomte, eine unangenehme Reuigkeit, die
Arbeiter in Rouen haben die Arbeit niedergelegt.“

„Hahaha,“ lachte Herr Rother, „warum nicht? Das
passiert ja jedes Jahr wenigstens einmal. Uebrigens haben
die Leute ganz recht. Wenn sie sehen, daß ein Mensch, der
ganz kürzlich noch in London herumströchte, im Begriffe
steht, bei uns Kaiser zu werden, mit zwanzig Millionen
jährlich...“

„Da kennen Sie ihn schlecht, dafür thut er's nicht,“
schaltete der Vicomte ein.

„Meinetwegen sollen's auch fünfzig Millionen
sein, so ist es den Leuten nicht zu verargen, wenn sie ihren
Arbeitgeber zu zwingen suchen, ihnen täglich einen halben
Franken mehr zu zahlen.“

rührung ausdrücken sollen. Aber die kalte Bestimmtheit in dem Auftreten des jungen Rechtsanwalts im Verein mit dem, was er bereits aus dem Munde seiner Tochter gehört haben mochte, hatte ihn bestimmt, seine Taktik zu ändern.

„Und das ist Alles, was Sie mir zu sagen wünschen?“ fragte er, sich zu einem Nicken zwingend. „Na, Sie werden mir das Zeugnis ausstellen, daß ich Sie geduldig habe antreiben lassen. Gestatten Sie mir nun aber auch gefälligst das Gleiche. Ich habe gar keinen Grund, irgend etwas zu verschweigen, zumal ich doch wohl annehmen darf, daß ich mit einem Ehrenmanne und mit einem verständigen Menschen rede. Die Sache mit dem Schmud ist allerdings eine verurteilt dumme Geschichte, und sie hat mir wahrhaftig schon Kopfschmerzen genug gemacht. Aber ganz so tragisch, wie Sie es da thun, brauchen wir sie doch wohl nicht zu nehmen. Und daß von einem Diebstahl im gewöhnlichen Sinne des Wortes dabei nicht die Rede sein kann, bitten Sie sich bei meiner Verkauft und meiner gesellschaftlichen Stellung eigentlich von vornherein selbst sagen können. Der Brillantschmetterling, um den es sich hier handelt, ist mein rechtmäßiges Eigentum — aber vielmehr das Eigentum meiner Tochter. Frau Haller und meine verstorbenen Frau waren, wie Sie ja wissen, Schwestern, und als ihre Mutter starb, gab es wegen der von ihr hinterlassenen, zum Theil sehr werthvollen Juwelen allerlei Streitigkeiten zwischen ihnen. Namentlich dieser vermalte Schmetterling wurde zu einem wahren Janapfel, da beide Schwestern Anspruch auf ihn erhoben. Zuletzt aber wurden die Rechte meiner Frau auch von meiner Schwägerin als die besseren anerkannt, und es war lediglich unserer Gutmüthigkeit zuzuschreiben, daß sie die Herausgabe immer wieder unter allerlei Vorwänden verzögern konnte.“

„Ein trefflich eronnenes Märchen — nur schade, daß es eben ein Märchen ist. Frau Haller hat vor Gericht unter ihrem Eide ausgesagt, daß der Brillantschmetterling ein Geschenk ihres Gatten gewesen sei, der ihn ihr aus Anlaß ihrer Hochzeitsreise in Paris gekauft habe.“

Kanten sagte an der unteren Ecke und warf einen lässlichen Blick zu dem Sprechenden hinüber, aber in der nächsten Sekunde schon war wieder das Überlegene, etwas ironische Nicken auf seinem Gesichte.

„Wenn Sie es gesagt hat, so hat sie eben gelogen oder sie hat sich geirrt. Und Sie sollten doch am Besten wissen, wie leicht das in der Aufregung und Befangenheit eines Zeugen passieren kann. Also der Brillantschmetterling gehörte meiner Frau und nach ihrem Tode meiner Tochter. Als ich an jenem Tage das Glas zwischen den beiden losen Köpfen eines Diamants fand, wußte ich schon auf irgend eine wunderbare Weise verirrt haben mochte, und als ich den Kopf schon im Vergessenheit gerathenen Schmud darin entdeckte, handelte ich nicht nur in gutem Glauben, sondern auch zweifellos mit gutem Recht, als ich ihn mit mir nahm.“

„Ohne daß Sie es indeß für nötig gehalten hätten, Ihrer Schwägerin Mittheilung davon zu machen.“

„Ich hatte es auf einen kleinen Spaß abgesehen, indem ich nach einiger Zeit die Herausgabe des Schmetterlings von ihr fordern wollte. Der Schred, den sie dann bei der Entdeckung von seinem Verschwinden haben mußte, sollte ihre gerechte Strafe sein. Weiber aber wurde ich durch unvorhergesehene Umstände an der Ausföhrung dieser Absicht verhindert. Ich mußte eine längere Reise antreten, und als ich zurückkam, war das Unglück bereits geschehen. Die Gesellschafterin war verhaftet und an-

geklagt und verurtheilt worden, ohne daß ich von dem ganzen Gesichte auch nur ein Sterbenswörtchen gehört hätte. Und ich sah mich nun plötzlich in der schrecklichsten Lage von der Welt. Eigentlich hätte ich ja hingehen müssen, um die Sache anzuklären, aber Sie werden mir zugeben, daß dies unter allen Umständen eine unerträglich blamable Lage für mich gewesen wäre. Und wenn ich Sie auch für meine Person schließlich hätte auf mich nehmen können, so mußte mir doch der Gedanke an mein armes Kind trotz aller Gewissensbisse Schweregen auferlegen. Wenn Sie sich in meine Lage hineinsetzen, müssen Sie das verstehen. Aber damit, daß ich die arme Person ihrem Schicksal überlassen mußte, ist natürlich nicht gesagt, daß ich mich meinen Verpflichtungen gegen Sie entziehen will. Ich freue mich vielmehr, daß ich endlich eine vertrauenswürdigere Persönlichkeit gefunden habe, die den Vermittler zwischen ihr und mir machen kann. Ich bin nicht reich, aber zur Zahlung einer angemessenen Entschädigung erkläre ich mich ohne Weiteres bereit.“

„Kein Wort mehr!“ sprach Kuboff auf, unfähig länger an sich zu halten. „Ich will die Beschränkung nicht gehört haben, die Ihre schamlose Anerbieten enthält. Aber machen wir nun wenigstens ein Ende! Da liegt Alles, was Sie zum Schreiben brauchen. Segen Sie Ihr Geschändnis auf, damit es noch mit der Wittagspost an seinen Bestimmungsort abgehen kann.“

„Wie, Sie lehnen meinen Vorschlag ab? Und ohne zuvor Diejenige befragt zu haben, auf deren Entscheidung es hier doch allein ankommen kann? Das sollten Sie sich wohlthun noch überlegen, Herr Rechtsanwalt! Die junge Dame hat, soviel ich weiß, ihre Gefängnisstrafe bereits verbüßt, und es ist mir bekannt, daß sie in dürftigen Verhältnissen lebt. Eine anständige Geldsumme ist für sie also jedenfalls von viel größerem Werth als eine nachträgliche Freisprechung, die doch nur eine recht zweifelhafte Entschädigung für die ausgestandenen Leiden bedeuten würde. Zum Mindesten aber kann ich verlangen, daß Sie mir Zeit lassen, mit dem Fräulein selbst darüber zu verhandeln.“

Fortsetzung folgt.

O Lieb', so lang du lieben kannst!

O Lieb', so lang' du lieben kannst,
So lang' dir Welt gegeben
Ein Herz, das andrer Freud' und Leid
Sei mitzufühlen stets bereit
In diesem armen Leben.

O Lieb', so lang' du lieben magst,
Die nahe dir, die Feinden,
Die innig dich und treu geliebt,
Und die du oftmals wohl betrübt,
Doch still sie müssen weinen.

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Vielleicht ist sie nicht ferne,
Wo eines nach dem andern geht,
Und wo du dann umsonst siehst,
Zurück sie rufst so gerne.

Wo du an Grabern stehst und klagst
Und bis zu Tod betrübt,
Wo seufzest du in bangem Schmerz:
O du, mein trogig armes Herz,
O hält'st du mehr geliebt!

9. 88.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 47.

Niesau, den 22. November 1902.

25. Jahrg.

Lebens- und Todes-Moden.

1. Von R. H. D. D. D.

2. Von R. H. D. D. D.

Auf dem Tisam des eleganten Boudoirs, dem die tiefrothen Vorhänge an den Fenstern ein geheimnißvoll purpurnes Licht gaben, das gesunden Augen weh that, lag eine schlank Frauengestalt. Hin und wieder huschte ein heller Strahl durch eine schmale Ritze, spielte mit dem goldenen Lodengeleuch auf der weißen Stirn und schaute in die großen, tiefen Kinderaugen, die mit dem Ausdrude vollster Gleichgültigkeit starr auf einen Punkt gerichtet blieben. Das junge Gesichtchen redete eine Sprache von Unzufriedenheit und Langeweile, die gar nicht mit der vornehmen Umgebung in Einklang zu bringen war und die man von der jungen, schönen Gattin des gelehrten Rectors Prinz von Wöring am allerwenigsten verstehen konnte! Vor drei Jahren war sie an seiner Seite hier eingezogen als ein von den Eltern ängstlich gehütetes Kleinod, das zum erstenmal mit der Weltlichkeit Bekanntschaft machte und die Ehe für einen großen Sonntag hielt, dessen Bekundungspflicht einzig in der Hand des Mannes ruhte.

Aber sie vergaß das Wichtigste bei diesem Kinder-glauben — daß nämlich die Hand der Frau die kleinen unsichtbaren Fäden zu der ewigen Lichtquelle festzuhalten verstehen muß, denn das Suchen nach ihnen geizt dem Manne nicht! Anfangs war wirklich Alles nach ihrem Wunsch gegangen! Der um 30 Jahre ältere Künstler bewunderte sich an ihrer jungen Lieblichkeit, und die Wochen unter Italiens blauem Himmel glühten ganz dem Silber, das in Ilse von Wörings feinem Köpfchen glühte.

Aber als sie dann heim kamen in das stille, weißgetünchte Haus im Niederthale und die Arbeit begann für ihren Mann, da schlich sich ein häßliches Gespenst, das sicher nicht zu dem Mädchentraume gehörte, in ihr Leben — es nannte sich Gattinshung, und wozu den ersten Keckschleier um die Lichtfüße! Die Stunden, wo er in seinem Atelier rastlos schaffte, wurde ihr zur endlosen Quagga, an der ihre frohe Laune in Stücke brach — denn jede Selbstbeschäftigung war ihr fremd. Wo aber einzig besagte Hände das Wohl des Hauses aufbauen, wo der sorgsame Blick der Hausfrau fehlt und mit ihm der zauber traurer Gemüthlichkeit, da wird das Weib zur Antichristin. Frau Ilse ärgerte sich allmählich in eine nervöse, reizbare Stimmung hinein, die ihrem Manne die länglich bemessenen Stunden seiner freien Zeit noch kürzer liehen. Er lächelte da oben in den stillen eingerichteten Beunruhigern seine Hebräerlächel und die starke Ursprünglichkeit seiner Eigenart ein, und er brauchte beides doch so nötig — der Haushalt kostete Unmengen, und Ilse verlangte immer noch mehr.

Als dann nach Jahresfrist mit den Augen, dunkeln Augen des Rectors ein Stammhalter in der Wiege schrie, schien es besser werden zu wollen. Die alte Zärtlichkeit, die sich nach all den Enttäuschungen schon in sein tiefstes Inneres zurückgezogen hatte, stammte in früherer Stärke noch einmal auf! Als dann aber wenige Wochen später ein ehrenvoller Auftrag kam, der dem Maler kaum sein Erscheinen zu den Hauptmahlzeiten erlaubte, da ließ er sich wieder an der Interessiertheit seines Weibes wund, die mit seinem Fortbleiben von Romem an dem Tische

der Unzufriedenheit krankte. Die unaufgeschüttete Bekümmert mit ihren langweilig gelben Glühbirnen über sie an, die Konfession erschienen ihr nicht frisch genug, und die kräftige Stimme des kleinen Hans fiel ihr auf die Nerven. Ganz so kühl freilich wie früher war ihr doch nicht zu Muthe. Namentlich, als der Junge mit Zaudern und Rollen ihr zum erstenmal freudig entgegen trampelte. — Doch seine unsicheren Schritte mit sorgender Mutterhand zu behüten, das brachte sie nicht fertig. Und im Grund genommen hatte sie es ja auch nicht nötig, denn die alte Beate, die nur manchmal an der Krankheit des Alters, „dem Müßwörter“, litt, verstand das tausendmal besser als sie.

Aber trotzdem war es gekommen, das suchbare Unglück, das die freudeles Kinderaugen für immer schloß. In einem glühenden Sommertage war die alte Beate in der Buchenlaube eingestürzt. Ein Weibchen hatte sich der kleine Hans auf ihrem Schooße damit vergnügt, mit den biden Fingerringen nach den Fliegen zu huschen, die schlüpfend auf den grünen Blättern herumkriechen. Ein dunkler Schmetterling flog auf sein Weibchen und von dort an den Rosenkranz, der an dem tiefen Weiber blühte. Besichtigend krabbelte der kleine Hans zur Erde — da ba — da — hatte er ihn... Puff, flog er wieder davon, der leichte, bunte Gefelle, der zum Sommertraum gehörte.

Klein Hansel watschelte auf seinen biden Weibchen unsicher weiter, als er plötzlich seinen Mund in jähem Stutzen weit aufmachte — aus den hellen Flutchen grüßte ihn ein anderes Kindergesichtchen, so lieb und freundlich, daß er sich tief zu ihm neigte. Hansel nickte ihm zu, und der Kleine da unten nickte Antwort. Er winkte mit dem Händchen: „Tomm, tomm, tomm, spielen!“ Und der Gefährte nickte zurück. Da lachte Hansel: „Na, dann wart ein hüßel!“ sprach weiter — plötzlich ein Knirschen, ein Schrei, — und die Flutchen schlossen sich über dem hellen Mädchen gurgelnd zusammen.

Eine Stunde später brachte man die kleine Leiche ins Haus. Frau Ilse glaubte sterben zu müssen, und in dem Herzen ihres Mannes sprang die letzte Seite jarter Nachsicht für die Frau, die das Wort „Mutterpflicht“ nur vom Hörensagen kannte! Als der kleine Tod draußen unter Rosen und Rosmarin in die dunkle Gruft versenkt war, ging er zu seinem Weibe. „Ilse“, begann er mit müder Stimme, „ich muß mit dir sprechen, zu spät freilich für mein Glück, vielleicht aber noch nicht für dein Seelenheil! So geht's nicht weiter! Ich bin all die Jahre an deiner Seite ein Gefühl innerlicher Peere nicht los geworden, das nur durch das Kind kumm blieb, heute aber ist es anders geworden!“

Sie streckte wie in entsetzter Bewehr ihm die Hände entgegen.

Er aber fuhr fort: „Ein Weib, das nichts sein will wie eine Puppe, ist ein lästige King und bebrutet im Leben eines Mannes nichts!“

Ilse war todtendach geworden. Sie fühlte, daß etwas nach diesen Worten aus ihrem Leben verschwinden müsse, und begann zu ahnen, was es sein werde.

„Heinz“, sagte sie endlich mühsam, „und das sagst Du mir jetzt, wo ich mein Liebestes begrabe?“

Er trat dicht zu ihr und sah ihr tief in die Augen. „Wellige dich nicht in dieser Stunde, Ilse, es war ja gar

Druck und Verlag von Neugebauer & Neumann in Wiesbaden. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Wiesbaden.



nicht dein Heißes! Du selbst — Deine eigene vernünftige Persönlichkeit ist der Gott, um des sich Alles dreht, neben dem Keiner zu bestehen vermag, weder dein Kind noch ich!"

"Du hattest ja niemals Zeit für mich, Heinz!"
"Nicht Zeit für Tändeln und ewiges Lachen," entgegnete er hart, „aber Sehnsucht — Hunger nach einer Hand, die sich nach heißer Arbeit auf meine Stirn legte, nach einem Herzen, das mit mir jubelte, strebte und hoffte. Denn Jhe — Jhe — für wen arbeite ich denn wie ein Tagelöhner — für mich etwa allein — für Dich — Keine Toiletten und vornehmen Gewohnheiten, und zuletzt für mein Kind..."

Seine Stimme brach, und sie schluchzte leise.
„Dalt ein, Heinz, es ist genug, sprich nicht weiter," fleht sie, doch er fährt fort, wie man etwas Eingeleitetes herfragt.

„Das Kind ist tot, und Du wirst Dich ändern müssen. Hier ist das unmöglich. Ich hab' mich in der langen Nacht trübsalig überlegt, wie gehoren nicht zusammen, Du bleibst mein Weib vor den Menschen, und ich will weiter arbeiten, um die die Mittel zu einer guten Lebensführung zu schaffen, nur unter einem Lache leben kann ich nicht weiter mit Dir!"

Sie richtet sich hoch auf und sieht ihn an, nicht mehr mit dem hilflosen Blick des Entsetzten, sondern mit dem fester Ausschlossenheit.

„Ja, habe gefehlt, Heinz, ich weiß es und beschönige nichts, aber Du auch, ich war ein Kind, das sich hätte erziehen lassen, Du aber nimmst Dir nicht die Mühe dazu, Du verlangst ein reifes Weib, ein Weib an Vollkommenheit, und daß Du mir das jetzt sagst, nach dieser Stunde, das erleichtert mir das Wehen, das jetzt mir, daß auch in Deinem Innern etwas fehlt, die Bornehmtheit der Seele und die Tiefe der Empfindung."

„Und daß Du's weisst, Heinz, keinen Pfennig nehme ich nach diesem von Dir, ich will arbeiten, und wenn ich nicht weiter kann, dann denk ich an mein Kind, das Kind, wie sie's mir gebracht haben, als es gestorben war und das wird mir die Kraft geben zum Kampf!"

Er sah sie an, wie einen Menschen, den man heute das erste Mal begegnet, sie aber wendet sich zum Gehen.

So ist er nun allein, ganz allein! Sie hat ihn ohne ein Abschiedswort verlassen, und er ist darauf zum menschenselbstlichen Hypochonder geworden. Er kann von ihrem Aussehen nichts in Erfahrung bringen, denn die an ihre Eltern gerichteten Briefe blieben unbeantwortet, und sie selbst schienen verschwunden zu sein.

Sie war nach England gegangen und hatte in London eine Stelle als Gesellschaftlerin in einem deutschen Hause angenommen. Es war zwar ein hart verdientes Brot, was sie aß, aber das kleine Bild auf ihrem Herzen und auch das Bild des Mannes, der sie hinausgewiesen hatte, halfen ihr durch. Sie verstand an den Qualen ihres Heimwehs seinen Hunger nach Verständnis und Seelenharmonie und verband auch seine Bitterkeit, die sie damals heimathlos gemacht hatte, täglich besser. Das Gefühl des Jenseits schwand allmählich, und der Wunsch, daß es eine Stunde geben möge, in der sie ihm abbitten konnte, was sie ihm zugesagt, klang nicht mehr in ihr auf.

Und auch der einsame Mann schaute sich nach ihr. Der Strom der Zeit hatte all die bösen Enttäuschungen fortgespült, und wenn er jetzt an sie dachte, so erschien sie ihm als das Kind, das sich in gläubigem Vertrauen an sein Herz geworfen hatte und nach Bewollkommung verlangte, die ihr nicht ward. Früher hatte er nur um Weib getrachtet, jetzt war das anders! Er hatte unendlich wenig Bedürfnisse, schaffte nur, wenn ihn die Begeisterung dazu trieb, und so mußte er mit dem glühenden Herzen

des überquellenden Gefühlsdranges. Jetzt mit diesem letzten Bild, hoffte er es festzuhalten, das Glück und den Ruhm.

Ein Friedhof war es, der von der Weinwand in melancholischer Naturschönheit dem Beschauer entgegen sah, unter vielen Gräbern ein kleiner Hügel mit buntem Blumenkranz und ein Mann auf den Knien, der in heiligen Verlangen die Arme nach irgend etwas Heilem, Unsaßbarem ausstreckte. Heimweh und Verzweiflung leuchteten aus dem schonal gemordenen Gesicht des Einsamen, und als Unterschrift stand in großen Lettern „Komm heim". In Berlin in einer Ausstellung in einer Ecke, jaß so die Sonnenstrahlen ihren verklärenden Glanz drum oben, hatte es seinen Platz gefunden. Jhe von Weing, die nach zwei Jahren vom unerträglichem Heimweh getrieben in die deutsche Reichshauptstadt kam, sah es auch. Und in ihr war ein Singen und Klängen, und sie wußte es jetzt, nicht früher würde sie Ruhe finden, als bis sie neben den einsamen Mann knieend, an dem kleinen Hügel beten könnte.

Todtensonntag war's! Ganz früh am Morgen schon war sie in dem Städtchen, in dem sie einst als glückliche Frau einzog, angekommen. In dem schlichten Trauerkleid das sie seit jenem Unglückstage noch niemals abgelegt hatte, ging sie zu ihrem Kinde, bevor sie zu ihm den Weg fand. Und wenn er sie danach nicht annehmen wollte, was dann? „Selig sind die Todten", sag es ihr durch den Kopf, doch da tauchte das milde Gesicht des alten Priesters aus der Kinderzeit vor ihr auf, das hinzuglehte, „die in dem Herrn sterben", und durch ihren jungen schlanken Körper ging's wie ein Leben. Sie bang ihren Kopf in den Opferreichtum des kleinen Grabes und betete, ein einziges, sammelndes, schluchzendes Wort und die hellen Todtenglocken gaben in zitternden Klängen die Antwort „Steh auf meine Tochter, dir ist vergeben!"

Sie richtet sich hoch auf und will zu ihm gehen, um sich Gewissheit zu holen, da kommt er selbst, das einst volle, dunkle Haar von Silberfäden durchzogen und in dem Gesicht die Schreie des Leidens. Sie sehen sich an wie zwei Verdammte und stürzen einander fastlos in die Arme. „Bergleib, Heinz, vergieb," fleht sie leise! Und er läßt ihr Augen, Mund und Wangen, sprechen kann er nicht, ein wortloses Schluchzen, das die heimlich verborgene Qual der letzten Jahre zum Licht trägt, entringt sich seiner Brust.

Sie kniet an dem kleinen Hügel nieder, hand in hand in schmerzlicher Seligkeit, die kaum das Doffen magt, er küßert ihr ins Ohr: „Unser Kind ist zum Engel geworden, der uns nach dunkler Grabesnacht heute die Auferstehung brachte," und sie legt die Arme um seinen Hals und sagt leise: „Hör die Todtenglocken, Heinz, jetzt begeben sie uns alle! Ich!"

Der Schmetterling.

Novelle von Richard Oetmann.

Fortsetzung.

Dann aber überkam es ihn wie Entsetzen vor sich selbst und wie zorniger Abscheu vor seinem unheimlichen Jaudern. Wohin war er denn gerathen, daß er hier noch zweifeln und überlegen konnte! Hätte er denn nicht vielmehr jauchzen und aufjubeln müssen über die glückliche Lösung des Falls, die ihn nach monatelangem, verzweifeltem Bemühen jetzt ohne sein Zutun wie durch ein Wunder die Höhezeit hatte finden lassen! Wie oft hatte er nicht von dem Augenblick, da er Margarethens Freilassung und ihre glänzende Rechtfertigung erreicht haben würde, als von dem glücklichsten Augenblick seines Lebens geträumt! Wie selig hätte er nicht von jenem verhängnis-

vollen zweiten Termin in dem Vorgefäll des höchsten Gemisses geschweigt, den das janzige Aufsehen ihres vergrämten Gesichtes, den ihr dankbares Lächeln ihm bereiten mußten!

Und nun, da er noch all den bitteren Enttäuschungen wirklich den Todman in der Hand hielt, der seinen Traum zur Wirklichkeit machen konnte, nun legte sich nichts von Freude und Genugthuung in seinem Herzen!

Stand es so um seine heilige Begeisterung für Wahrheit und Recht? Bedurfte es nur des verführerischen Lächels wüther Mädchenlippen, nur der süßen Ladung einer heißen Gestalt und des verklärenden Spieles eines süßen Augenpaars, um die felsenste Rechteffenheit, auf die er so stolz gewesen war, zu erschüttern? Nein, nein, und tausendmal nein! Wenn dies wirklich Liebe war, was er für Billi v. Ranten fühlte, dieser Raub der Sinne, der seine Gedanken verirrte und ihn seit drei Tagen zu einem thörichtesten Ananden gemacht hatte, so war es eine verderbliche Liebe, gegen die er sich mit der ganzen Kraft seines Mannesstolzes wehren mußte. Ja, er war in diesem Augenblick sehr entschlossen, sie mit allen Wurzeln aus seinem Herzen zu reißen, ehe vielleicht ihre schmehelnde Eichenstimme die Wohnungen seiner Ehre und seines Gewissens zum Verstummen brachte.

Er setzte sich an den Tisch und begann zu schreiben. Aber nach einer Weile riß er den für Doktor Bollmar bestimmt gemessenen Brief doch wieder in Stücke, denn er war, ohne seiner eigentlichen Absicht unter zu werden, zu einem anderen Entschluß gekommen.

Er nahm einen zweiten Briefbogen, auf den er nur einige Zeilen warf, um ihn dann in einem mit der Adresse des Herrn v. Ranten in der Villa Luise versehenen Umschlag zu legen. Billi hatte ihm ja gesagt, daß ihr Vater heute ankommen werde, und es erschien ihm als das Beste, wenn er den Menschen wenigstens bei der Staatsanwaltschaft in B. selbst des begangenen Verbrechens zu beschuldigen. Es war anzunehmen, daß man seine That alsdann milder ansehen würde, und es war gut, wenn es geschah. Denn nicht um die Schwere seiner Bestrafung, sondern einzig um die Rechtfertigung Margarethens konnte es sich ja für Rudolf handeln.

Kurz und entschieden hatte er Ranten in dem Billet ersucht, am Morgen des nächsten Tages zu ihm zu kommen, und er zweifelte nicht, daß jener der Auforderung Folge leisten werde. Wenn eine Andeutung, die er unsehbar verstreuen mußte, hatte ihn zugleich über den Jued der gewünschten Unterredung belehrt.

Es beunruhigte Rudolf denn auch nicht, daß er keine Antwort auf sein Schreiben erhielt. Nach einer schlummerlosen Nacht war er schon in aller Frühe bereit, seinen Besucher zu empfangen, und er sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, denn bereits gegen acht Uhr meldete ihm das Zimmernädchen, es sei ein Herr da, der ihn zu sprechen verlange.

„Führen Sie ihn herauf," sagte er, „und sorgen Sie, bitte, dafür, daß wir während unserer Besprechung nicht gestört werden!"

Wiech darauf erschien Rantens höhere Gestalt auf der Schwelle. Er war wieder nach der neuesten Mode gekleidet, und die martialisch emporgewölbten Spitzen seines blonden Schnurrbartes gaben dem gelblichen, hart markirten Gesicht ein sehr energisches Aussehen. Sein Gruß bestand nur in einem leichten Reigen des Kopfes.

„Mein Name ist von Ranten. — Sie haben mir da gestern einen sehr merkwürdigen und zum größten Theil für mich ganz unverständlichen Brief geschrieben, worin Sie mich um eine Zusammenkunft hier in Ihrer Wohnung

bitten. Vermuthlich erkennen Sie schon jetzt, daß Sie sich dabei in der Person geirrt haben."

„Ein solcher Irrthum dürfte kaum vorliegen. Aber nehmen Sie gefällige Platz. Sie sollen über das, was ich von Ihnen wünsche, sogleich Aufklärung erhalten."

„Darum möchte ich allerdings nachdrücklich gebeten haben. Ich bin Ihrer Einladung selbstverständlich nur aus einer gewissen Neugier gefolgt und weil mein Kurgespaziergang mich ohnedies hier vorüberführt. Wenn im Allgemeinen bin ich gewohnt, daß die Leute, die ein Anliegen an mich haben, sich zu mir bemühen."

Der Ton, den er da anschlug, war zu hochfahrend und zu wenig den Gepflogenheiten eines wohlgezogenen Mannes entsprechend, als daß Rudolf die Absicht, ihm zu imponiren und ihn dadurch an seinem Argwohn irre zu machen, nicht hätte durchschauen sollen. Und Ranten hatte überdies seine Reden nicht ganz in der Gewalt. Wohl klang seine Stimme hart und fest, aber die Hand, in der er den Hut hielt, zitterte merklich, und seine Augen irzten unruhig umher. Jhr Bild war der schreie, fladernde Bild des bösen Gewissens. Konnte es doch auch nur die tödtlichste Angst gewesen sein, die ihn schon zu so früher Stunde hierher getrieben hatte, und wenn er sich trotzdem dem thörichtesten Glauben hingab, durch eine herausfordernde Haltung seine Lage zu verbessern, so irrte er damit nichts anderes, als daß Rudolf Jmberg sich auch der letzten widerherrigen Rücksicht überhaben fühlte.

„Für mich gab es dazu keine Veranlassung," erwiderte er kalt. „Und Sie haben mir zu danken, daß ich mich überhaupt auf die Unterredung einließ. Mein Name ist Ihnen ja wohl bekannt, nicht wahr?"

„Im Gegentheil. Ich erinnere mich nicht, daß ich je zuvor das Vergnügen gehabt hätte, ihn zu hören." „So ist Ihre Gedächtnis sehr kurz. Wenn Sie sollten ihn wenigstens als den Namen des Pfanbleichers kennen, zu dem Sie Ihre Tochter mit einem Brillantschmuck schickten."

„Meine Tochter — zu einem Pfanbleicher — ich? Herr, ich weiß nicht!"

„O bitte, keine Komödie! Es wäre verlorrene Mühe. Sie müssen doch nachgerade sehen, daß ich Alles weiß. Nachen wir's also kurz. Da Sie es waren, der den Ihrer Schwägerin abhandeln gekommenen Brillantschmuck verpänden ließ, so müssen Sie es wohl auch gewesen sein, der ihn entwendet hat. Ich habe dafür die überzeugendsten Beweise und bin im Begriff, der Staatsanwaltschaft von dieser meiner Entdeckung Kenntlich zu geben, damit unverzüglich eine Untersuchung gegen Sie eingeleitet und zugleich das Verfahren gegen die irrthümlich verurtheilte junge Dame wieder aufgenommen wird. Einer Besprechung mit Ihnen hätte es dazu nicht bedurft, denn für mich ist es vollkommen gleichgültig, ob Sie mir den Diebstahl zugaben oder nicht. Wenn ich Sie hierher beschieden habe, so geschah es lediglich aus Rücksicht auf eine Person, die Sie gewissenlos in Ihre Verbrechen mit hineingezogen haben, und in Ihrem eigenen Interesse. Inburch, daß sie sich mit einem freiwilligen Geständlich an die Behörde wenden, ehe eine Anzeige von anderer Seite erfolgt ist, kann Sie sich aller Babschuldlichkeit nach bei Ihrer späteren Verurtheilung die Wohlthat mildernder Umstände erwirken. Ob Sie davon Gebrauch machen wollen oder nicht, steht bei Ihnen. Aber Ihre Entscheidung muß auf der Stelle erfolgen. Ich kann Ihnen nicht mehr als ein paar Minuten Bedenkzeit dafür geben."

Unfähig hatte Ranten wohl noch ein paar Mal Niene gemacht, ihn heftig zu unterbrechen, und seine Gebärden hatten grenzenloses Erstaunen und höchste Ent-

3. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterling in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Nr 271.

Sonnabend, 22. November 1902, Abends.

55. Jahre

Zur Duellfrage.

Am Donnerstag Abend fand im Centraltheater zu Leipzig eine von der Burschenschaft Dresdensia einberufene allgemeine Studentenversammlung statt, auf welcher gegen das Pistolenduell zwischen Studenten und Offizieren Stellung genommen werden sollte.

Der Vorsitzende der Dresdensia, Herr stud. jur. Grieshammer, eröffnete die Versammlung, zu der außer den in corpore erschienenen schlagenden Verbänden auch die Vertreter anderer Korporationen und der Finkenstaff sich eingefunden hatten. In seiner Begrüßungsrede wies Herr stud. Grieshammer darauf hin, daß man dem Gedanken einer Einschränkung der Pistolenduelle auf der diesjährigen Pfingstversammlung der deutschen Burschenschaften in Eisenach näher getreten sei und daß man dort beschlossen habe, in allen Universitätsstädten allgemeine Studentenversammlungen einzuberufen, in welchen zu der vorliegenden Frage Stellung genommen werden sollte. Vor allem rechne die deutsche Burschenschaft auf die Unterstützung der satisfactiongebenden Korporationen.

Als erster Referent erörterte Johann Herr cand. jur. Lent die Mißstände, wie sie die bisherige Art und Weise der Austragung von Ehrenhändeln zwischen Studenten und Offizieren gezeitigt habe. In erster Linie ist mehr Parität zu fordern bei Zusammensetzung der Ehrengerichte. Bei Händeln zwischen Offizier und Student hat sich der letztere bis jetzt dem Spruche eines Ehrengerichts zu fügen, das nur aus Offizieren zusammengesetzt ist. Zur Vertretung der Interessen des Studenten muß verlangt werden, daß auch studentische Vertreter zu dem Ehrengericht herangezogen werden. In einem so zusammengesetzten Ehrengericht wird auch mehr der Möglichkeit Raum gegeben werden, geeigneten Falls die Zurücknahme der Forderung durch Schiedspruch herbeizuführen. Mit allem Nachdruck ist aber dahin zu wirken, an Stelle des Pistolenduels die Säbelforderung einzutreten zu lassen. Unbedingt gehört weit mehr Kaltblütigkeit und Muth dazu, wenn man die blanke Waffe in der Hand dem Gegner Auge in Auge gegenüberstellt. Nur bei Vorhandensein der in der unten folgenden Resolution angegebenen Gründe sei die Pistolenforderung beizubehalten.

Als zweiter Referent für die von der Burschenschaft Dresdensia vorgeschlagene Resolution sprach Herr Dr. jur. Bremann. Die der Erörterung unterliegende Frage sei eine weitumfassende. Hinter dem activen Offizierkorps einerseits stehe die große Zahl der dem gleichen Ehrencodez wie dieses gehorchenden Reserveoffiziere und hinter dem satisfactiongebenden Studententum andererseits stehe die Schaar Jener, die obwohl Philister geworden, doch noch den Standpunkt des Studenten verträte. Wenn der Offizier angebe, er sei nicht so eingeebnet, wie der Student, um sofort auf Säbel anzutreten, so müsse man fragen, ob denn die älteren Leute unter den Studenten zum Austrag einer Säbelforderung gleich die nötige Vorbereitung hätten. Im Uebrigen sei es wohl nicht unangemessen, wenn derjenige, der den Säbel an der Seite trage, ihn auch zur Erlebigung seiner Ehrenhändeln benutze.

Als Gegner der Resolution trat Herr Dr. Hanisch auf. Er war der Ansicht, daß man dem Uebel der zahlreichen Pistolenduelle eher steuere, wenn man die Bedingungen der Pistolenforderung verschärfe. Außerdem regte er die Discussion der Frage eines allgemeinen studentischen Ehrengerichts an. Beiden Anregungen gegenüber verhielt sich indessen der größte Theil der Versammlung ablehnend.

Für die Resolution sprachen noch der Vertreter der Landmannschaften und der Präside des Paulus.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung gelangte die folgende von den Burschenschaften vorgeschlagene Resolution mit großer Majorität zur Annahme:

„An Se. Excellenz den Kriegsminister
Freiherrn von Hausen

richtet die satisfactiongebende Studentenschaft der Universität Leipzig das ergebenste Ersuchen, bei Streitigkeiten zwischen Offizieren und Studenten mehr als bisher für eine paritätische Zusammensetzung der Ehrengerichts-Organisationen Sorge zu tragen und grundsätzlich bei Austragung von Ehrenhändeln dem Säbel als der ritterlichen Waffe vor der Pistole den Vorrang verschaffen zu lassen. Wir bitten als Grundsatz anzuerkennen, daß auch bei Streitigkeiten zwischen Offizieren und Studenten zur Pistole nur gegriffen werden soll: 1. im Falle schwerster Familienbeleidigung; 2. im Falle körperlicher Unfähigkeit eines Theils, die blanke Waffe zu führen, 3. im Falle, daß ein Contrahent mit einer ansteckenden durch das Blut übertragbaren Krankheit behaftet ist.

Die Studentenschaft wird bei ihrem Vorschlage von dem Gedanken getragen, daß es bei den gleichen Anschauungen der Offiziere und satisfactiongebenden Studenten in Ehrenangelegenheiten nicht schwer sein müßte,

über die jetzt bestehenden Meinungsverschiedenheiten hinweg zu einer beide Theile befriedigenden Lösung der Duellfrage zu gelangen. Die Studentenschaft ist weiter der Ansicht, daß das Leben der Offiziere und Studenten dem Vaterlande gehört und daß es nicht wegen kleinlicher Zwistigkeiten auf das Spiel gesetzt werden darf. Eine ausführliche Begründung unseres Ersuchens finden Ew. Excellenz in dem anliegenden Bericht.“

Die gleiche Resolution soll auch dem preussischen Kriegsminister Excellenz von Wöhrer unterbreitet werden. (Leipz. N. Nachr.)

Deutsches und Sächsisches.

Riesa, 22. November 1902.

In der gestrigen Sitzung des Kreislandtags referirte Herr Oberregierungsrat Dr. Hanisch über den Reklus der Deutschen-Deutscherischen Dampfmaschinen-Gesellschaft in Riesa und über den Reklus der Dampfmaschinen-Fabrik-Gesellschaft vertrieht Elbe und Saaleschiffahrt zu Dresden gegen die Höhe ihrer Heranziehung zu den Gemeindefinanzen in Riesa. Der Reklus § 27, Absatz 3 der Reichs-Verordnung (handelt vom Gewerbebetrieb, der sich auf mehrere Gemeinden erstreckt) in Betracht; es ist nämlich fraglich, ob das als „Werkstätte“ bezeichnete Bureau der erwähnten Gesellschaft in Riesa zu den Gemeindefinanzen beizutragen hat. Die Gesellschaft ist sich dagegen, weil diese Werkstätte keine selbständigen Geschäfte ausübt, sondern nur ankommande und weitergehende Räume abgibt und dergleichen. Die Stelle habe noch auch kein Einkommen. Die Gesellschaft zahlt in Dresden wo sie ihren Sitz hat, ihre Steuern. Der Kreislandtag ist nach dem Berichte des Dr. Hanisch zu einem andern Schlusse gekommen, nämlich, daß eine Einrichtung, die einem städtigen, wenn auch nicht selbständigen Gewerbebetrieb diene, dort wohnende Baute unterliegt u. s. w. Der Reklus der Deutschen-Deutscherischen Dampfmaschinen-Gesellschaft wurde deshalb verworfen. Was den Reklus der anderen Gesellschaft anbelangt, so neigte sich die Meinung mehr der Ansicht der Gesellschaft zu und man beschloß, erst beide Parteien (den Stadtrat zu Riesa und die Elbe und Saaleschiffahrt) zu ersuchen, Beweismaterial für ihre Behauptungen zu beschaffen. Der Stadtrat soll angeben, wieviel er dazu kommt, das versteuerbare Objekt von 6000 Mk auf 8000 Mk zu erhöhen, die Gesellschaft soll aus ihren Büchern nachweisen, daß nicht mehr als 6000 Mk Kapital in Frage kommen.

Zur Geschäftsfrage auf der Elbe schreibt das „Schiff“ unter Ausfall, 18 November 1902: In der vergangenen Berichtswoche sind die Wasserverhältnisse im höchsten Maße wieder etwas schwächer geworden, denn das tägliche Durchschiffungsquantum beträgt nur etwa 420 Waggons, weil der Wasserstand auch in der vergangenen Woche immer noch weiter zurückgegangen war, und deshalb eine stete Verladung an der Elbe unmöglich machte. Nachdem seit gestern ziemlich stark östlicher eingetretener ist, dürften die Wasserverhältnisse wahrscheinlich gänzlich zur Einflutung kommen, denn wie haben jedenfalls wegen aus starkem Treibeis zu rechnen, wodurch der Verkehr auf der Elbe bei dem niedrigen Wasserstande sofort aufhört. Gestern früh waren 4 Grad, heute früh 9 Grad Celsius unter Null und für die nächste Nacht dürfte gleiche Kälte zu erwarten sein. In 7 Tagen wurde fast nicht gefahren, nachdem die Schiffsahrt voraussichtlich geschlossen werden dürfte, ob dieselbe dann wieder aufgenommen wird, wenn etwa ein Umschlag eintritt, läßt sich heute noch nicht sehen. Eine Änderung in den Frachten ist nicht eingetreten, es bestehen noch die bisherigen Frachten, wie dieselben zu den Grundfrachten gemacht wurden. Abends 7 Uhr betrug 6 Grad Celsius unter Null. Ferner berichtet das angeführte Blatt unter dem 19. November von der Reifiger Wölfe, daß infolge anhaltenden Frostwetters und eingetretener Treibeis die Schiffsahrt unterbrochen ist. Abmachungen fanden an dieser Wölfe nicht mehr statt und unterbleibt bis auf Weiteres die Ausgabe der amtlichen Kohlenfrachten- und Wasserstandsberichte.

Die Dampferverkehrsleistungen, die auf dem Ball-Nahe von den Ausbreitern in Westfalen zurückgeführt werden, haben in den letzten Tagen wieder erheblich zugenommen. Nachdem man schon wiederholt einen glänzenden Sonnenaufgang mit auffallend prächtigen Wolkenbildungen beobachten konnte, trat gestern Abend gegen 5 Uhr das gleiche Naturphänomen auf.

Vor einigen Tagen hat zwischen Vertretern der beteiligten Reichs- und preussischen Regierungen, sowie der Bundesregierungen mit Staatsräthen eine Konferenz stattgefunden, in der über einen vom Reichseisenbahnamt ausgearbeiteten neuen Entwurf der Bestimmungen über die Verladung und Beförderung von lebenden Thieren auf Eisenbahnen beraten wurde, so die im Jahre 1879 herüber vom Bundesrathe erlassenen Anordnungen nach den gemachten Erfahrungen sich in manchen Punkten als unzureichend erwiesen haben. Die Verhandlungen sind, wie mitgeteilt wird, noch nicht abgeschlossen, doch dürfte zu hoffen sein, daß sie zu einem befriedigenden Ergebnisse führen, wobei wohl auch eine Reihe von Wünschen, die aus landwirtschaftlichen Kreisen und im Interesse des Thierhandels laut geworden sind, Berücksichtigung finden werden.

Die Kälte ist ein grimmiger Feind des Eisenbahnbetriebes, so schreibt das „Dr. Journ.“ Im Interesse der Reisenden hat die Eisenbahnverwaltung schon seit langen Jahren die größten Opfer für die Heizung der Personenwagen gebracht; der statistische Bericht der sächsischen Staats-Eisenbahnen führt im Jahre 1901 eine Ausgabe von 755 765,61 Mk. zu diesem Zwecke, sowie zur Beleuchtung u. auf, und darf man wohl mit der heutigen Erwärmung der Personenwagen von den Lokomotiven aus zufrieden sein. Die Erhaltung der Wärme ist Pflicht des Lokomotivführers, aber auch des reisenden Publikums, indem dieses unnütziges Offenhalten der Thüren und Fenster vermeidet. Mit Zunahme der Kälte steigert sich die Gefahr der Reisenden beim Ein- und Aussteigen, die Fußtritte und Laufbretter werden mit Eis überzogen und erleichtern das Ausgleiten, das Gefahr für Leben und Gesundheit zur Folge haben kann. Das wirksamste Mittel gegen diese Gefahr ist die Entfernung des Eises und Bestreuen der Tritte mit Sand. Mit vollem Erfolg läßt sich dies nur auf der Abgangsstation durchführen oder bei längerem Aufenthalt auf Zwischenstationen. Die Ueberwachung dieser Maßregel ist eisenbahnseitig die schärfste, immerhin aber mögen die Reisenden in der kalten Jahreszeit doppelte Vorsicht üben, am allerwenigsten auf einen im Gange befindlichen Zug aufspringen oder aus einem solchen vorzeitig aussteigen. Eine derartige Uebertretung bahnpolizeilicher Bestimmung ist auf Grund §§ 61 (1), 62 der Betriebsordnung für die Haupt-Eisenbahnen Deutschlands u. verboten und ebenso wie der Versuch strafbar. Dem Zug- und Stationspersonal ist neuerdings auch von der königlichen Generaldirektion eine jede Beihilfe hierzu untersagt worden, es darf Zuwiderhandeln nicht etwa von einem sich bewegenden Zuge herabtreiben, der hilfsbereite Schaffner könnte dies leicht mit schwerer Verantwortung und die Eisenbahnverwaltung mit Schadenersatz büßen müssen. Also Vorsicht beim Ein- und Aussteigen während der kalten Jahreszeit.

Ermäßigung der hohen Fleischpreise? Der Höhepunkt der Fleischpreise ist nach einer Mittheilung der Centralstelle der preussischen Landwirtschaftskammer, bezüglich der Schweine überschritten. Auf dem Schweinemarkt am 1. November in Berlin kosteten vollfleischige Schweine nur noch 61—63 Mk., fleischige 58 bis 60 Mk., welche Preise um 1½—2 Mk. niedriger als an dem gleichen Markte im Vorjahre sind. Man rechnet mit einem weiteren Sinken der Fleischpreise. Auch die „Fleischer-Zeitung“ giebt ein Sinken der Fleischpreise indirekt zu, indem sie schreibt: „So hat es denn die Regierung auch in diesem Jahre verstanden, Fleischkonsumenten und Fleischergerichte so lange mit Erwägungen hinzuhalten, bis die Schweinethiere sich von selbst verflüchteten.“

Im Berliner Rennverein sind sechs falsche Zwanzigmarsche beschlagnahmt worden, die nach einem ganz neuen Verfahren hergestellt worden sind und dem Plasmünzer das Zeugnis geben, daß er mit Intelligenz und Fleiß gearbeitet hat, und daß er über eine hochentwickelte Technik verfügt. Die falschen sind aus echten Doppeltronen dadurch hergestellt, daß das echte Stück auseinandergerissen, ausgehöhlt und mit Messing gefüllt wurde. Dann sind die Hälften wieder zusammengefügt worden. Das Gewicht stimmt ganz genau und Vorder- und Rückseite sind vollkommen erhalten. Nur der Rand ist etwas heller und die Röhre fühlte sich an, als befände sich dort ein Haar.

Die kirchliche Versorgung der im Auslande lebenden Deutschen, für deren Zwecke am Todensonntag im Bereich unserer Landeskirche eine Kollekte gesammelt werden soll, ist eine in jüngerer Zeit immer klarer erkannte Aufgabe der evangelischen Kirche Deutschlands. Unsere in überseeische Länder ziehenden Landsleute gingen früher unserm Volke vielfach verloren, weil sie sich scheuten, unter fremden Nationen ihre Eigenart geltend zu machen. Aus ihren Häusern verschwand die deutsche Sprache, ihre Kinder lernten die deutsche Sprache, von deutschen Schulen und Gottesdiensten war kaum die Rede. Damit wird es nun besser. Wir haben ein stärkeres deutsches Selbstbewußtsein erlangt: durch unsere Kolonien wird deutsches Wesen nach Afrika, Ostasien und in die Südpole getragen und auch die in andere Länder ziehenden Landsleute schließen sich mehr als je zusammen, um ihre deutsche Art zu bewahren. Erfahrungsgemäß giebt es dafür kein besseres Hilfsmittel, als die Bildung deutscher Kirchen- und Schulgemeinden. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr, aber sie haben im Anfang meist schwer um ihr Dasein zu ringen. Unter denen, die ihnen dabei zu Hilfe kommen, ist auch unser evangelisch-lutherisches Landeskonfessorium. Es wendet der lutherischen Auswanderer- und Seemanns-Mission seine Fürsorge zu; es hat in Verbindung mit der hannoverschen Landeskirche früher den südafrikanischen deutschen Gemeinden Unterstützungen gewährt und wird das gewiß bei der demnächst zu erwartenden Wiederaufrichtung der theils zerstörten theils suchbar mitgenommenen deutschen

? Telegramm: !
aus der vierten Dimension.

Alono Sakner
Alono Sakner
Alono Sakner

kommt! Hotel „Wettiner Hof“
Sonntag, d. 30. Nov. cr.

